

Endbericht

Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk

**Jürgen Hampel, Melanie Schneider,
Astrid Spurk, Alexander Sautter**



Jürgen Hampel, Melanie Schneider,
Astrid Spurk, Alexander Sautter

Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk

Endbericht

Inhalt	Seite
Zusammenfassung	5
Danksagung	7
1. Einleitung	9
1.1 Nachwuchs im baden-württembergischen Handwerk: Vom Überfluss zur Knappheit	9
1.2 Methodisches Vorgehen des Projektes	12
2 Die Jugendlichen und das Handwerk	15
2.1 Was erwarten Jugendliche von ihrem Beruf?	15
2.2 Geplante Berufswege der Schüler	18
2.3 Der Informations- und Entscheidungsprozess	27
2.4 Wer geht ins Handwerk?	33
2.5 Das Handwerk – besser als sein Ruf?	36
3 Fazit	45
Anmerkungen	49
Literatur	51
Abbildungsverzeichnis	54
Abkürzungen	54
Autoren	55



Zusammenfassung

Das baden-württembergische Handwerk erwartet einen zunehmenden Mangel an qualifiziertem Nachwuchs. Diese in Anbetracht der absehbaren demographischen Veränderungen bedrohliche Entwicklung war Anlass für eine Studie der Akademie für Technikfolgenabschätzung (TA-Akademie), die in enger Zusammenarbeit mit dem Baden-Württembergischen Handwerkstag (BWHT) und dem Wirtschaftsministerium in Baden-Württemberg erstellt wurde. Für diese Studie wurden rund 1100 Schüler aller Schularten in vier Bezirken Baden-Württembergs sowie landesweit 1100 Auszubildende des Handwerks befragt. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind zum Teil alarmierend. Das Handwerk ist für viele Schüler eine fremde Welt geworden. Nur 10,5 Prozent aller Schüler können sich danach voll und ganz vorstellen, eine Ausbildung in einem Handwerksberuf zu beginnen. Für weitere 17 Prozent ist eine klassische Handwerkslehre zumindest noch eine Option. Die übrigen rund 73 Prozent einer Jahrgangsstufe stehen dagegen einer Ausbildung im Handwerk ablehnend gegenüber.

Am ehesten können sich noch Hauptschüler vorstellen, einen Handwerksberuf zu ergreifen. Aber selbst in dieser Gruppe, der klassischen Rekrutierungsbasis des Handwerks, gibt nur ein Fünftel an, eine Lehre im Handwerk entspräche voll und ganz ihren Vorstellungen, für ein weiteres Viertel wäre eine Lehre im Handwerk zumindest akzeptabel. Die geringste Attraktivität hat das Handwerk für Gymnasiasten. Ganze 0,4 Prozent von ihnen geben an, eine handwerkliche Lehre anzustreben, nur sieben Prozent halten eine solche Ausbildung immerhin noch für vorstellbar.

Die Ursachen für das geringe Interesse am Handwerk sind vielfältig: Geringe Entlohnung, begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten, niedriges gesellschaftliches Ansehen und die körperlich anstrengende Arbeit werden von vielen Schülern als Hauptgründe genannt, warum für sie eine Lehre im Handwerk nicht attraktiv ist. Nach wie vor haben Schüler ein traditionelles Handwerksbild, es sind vor allem die klassischen Handwerksberufe wie Bäcker, Metzger, Maurer oder Zimmermann, sowie veraltete Arbeitsinhalte, die mit dem Handwerk assoziiert werden.

In ihren Gründen für die Ablehnung des Handwerks unterscheiden sich die Schüler verschiedener Schularten. Während Realschüler und Gymnasiasten von einer Ausbildung im Handwerk erwarten, dass sie eher nicht in eine attraktive Berufslaufbahn führt, fühlen sich Hauptschülern darüber hinaus den Anforderungen an eine handwerkliche Ausbildung häufig nicht gewachsen.

Das Handwerk ist für viele Jugendliche eine fremde Welt geworden. Und überhaupt ist für viele Schüler der weitere Verbleib im Bildungssystem die attraktivste Variante.

Es sind nicht nur die Schüler, die ein geringes Interesse am Handwerk haben. Vor allem höher qualifizierte Jugendliche glauben, dass Eltern, Lehrer und Freunde eher ablehnend reagieren würden, wenn sie eine Ausbildung im Handwerk beginnen würden. Insbesondere ein Ergebnis stimmt in diesem Zusammenhang nachdenklich: Rund die Hälfte der Schüler, deren Väter im Handwerk arbeiten, glaubt nicht, dass ihre Eltern es begrüßen würden, wenn sie selbst einen handwerklichen Beruf ergreifen würden.

Deutlich positiver wird eine Ausbildung im Handwerk dagegen von den Auszubildenden des Handwerks beurteilt. Die Befragung der Auszubildenden hat gezeigt, dass es gerade gute, hoch qualifizierte Schüler sind, die eine Handwerkslehre nicht bereuen. Vielseitigkeit, die Möglichkeit, sich selbst einzubringen und die Befriedigung, die dadurch entsteht, dass man keine entfremdete anonyme Arbeit leistet, sondern direkt das Ergebnis der eigenen Anstrengungen sehen kann, sind Vorzüge des Handwerks, die viele Auszubildenden motivieren. In das positive Bild, das die Auszubildenden vom Handwerk zeichnen, mischen sich allerdings auch einige dunkle Wolken. So äußert sich ein Drittel der Befragten kritisch über die Ausbildungsqualität im Betrieb. Bemängelt wird auch, dass die Berufsschule der unterschiedlichen schulischen Vorbildung der Auszubildenden oft nicht gerecht wird und teilweise Abiturienten und Hauptschüler in derselben Klasse sitzen, was bei den einen zur Über-, bei den anderen zur Unterforderung führt.

Was folgt? Die Studie liefert einige Ansatzpunkte, um die langfristigen Nachwuchsprobleme des Handwerks zu lösen. So ist es erforderlich, das Bild, das Jugendliche vom Handwerk haben, zu korrigieren. Die vom Baden-Württembergischen Handwerkstag und dem baden-württembergischen Wirtschaftsministerium initiierte Imagekampagne ist ein erster Schritt, das verbreitete Bild vom Handwerk zu verbessern. Darüber hinaus ist es aber auch wichtig, die inhaltliche und soziale Nähe von Jugendlichen zum Handwerk zu erhöhen. Praktika können dazu beitragen, die bestehenden Vorurteile zu korrigieren. Die inhaltliche Ferne zum handwerklichen Arbeiten könnte durch die Vermittlung handwerklicher Erfahrungen bereits in Kindergärten und Schulen verringert werden. Damit ließe sich die Selbsteinschätzung der Schüler verbessern, denn viele Schüler trauen sich eine praktische Ausbildung heute gar nicht mehr zu.

Danksagung

Für die enge und gute Zusammenarbeit und die produktive Unterstützung während der gesamten Laufzeit unseres Projektes bedanken wir uns ganz herzlich bei Herrn Dr. Michael Heil vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Herrn Regierungsdirektor Dietmar Stengele vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, den Vertretern des Baden-Württembergischen Handwerkstages und hier insbesondere Frau Ekaterina Kouli, den Vertretern der Handwerkskammern Stuttgart, Freiburg, Heilbronn, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Reutlingen und Ulm, den Vertretern des Landesschulbeirates und des Berufsverbandes der Lehrer an beruflichen Schulen Landesverband BW e.V., den Vertretern des Landesarbeitsamtes BW, Abteilung Berufsberatung, den Vertretern des Arbeitsamtes Mannheim, den Vertretern der Fachverbände Bau Württemberg e.V., Elektro- und Informationstechnik BW, Fleischerhandwerk BW, Metallbau- und Feinwerktechnik, Sanitär-Heizung-Klima BW und den Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes-Landesbezirk BW, Abteilung Berufliche Bildung.

Wir danken insbesondere den Auszubildenden, den Schülern, Lehrern und Rektoren sowie den Leitern der überbetrieblichen Bildungszentren des Handwerks für ihre Bereitschaft, unsere Untersuchung zu unterstützen; sei es als Auskunftgebender, sei es durch die institutionelle Unterstützung unserer Arbeit.

Ohne diese hilfreiche und förderliche Begleitung unseres Projektes, wäre es uns nicht möglich gewesen, die Aussagen des Projekts auf eine so umfangreiche empirische Basis zu stellen.

Wir bedanken uns bei Frau Tuuli-Marja Kleiner für die zuverlässige Unterstützung der Projektarbeiten und das dabei gezeigte hohe Engagement. Frau Iris Lehmann danken wir für ihre Anregungen zur Erhöhung der Lesbarkeit des Textes.



1 Einleitung

1.1 Nachwuchs im baden-württembergischen Handwerk: Vom Überfluss zur Knappheit

Zu den gut prognostizierbaren Entwicklungen gehören demographische Veränderungen. Auch wenn in den nächsten Jahren noch ein Ansteigen der Jahrgangsstärken und damit auch der Zahl der Schulabsolventen zu erwarten ist, werden in absehbarer Zukunft geburtenstarke Jahrgänge von wesentlich kleineren Geburtskohorten abgelöst werden. Der bereits jetzt prognostizierbare Rückgang der Jahrgangsstärken hat zur Folge, dass für die unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsangebote immer weniger Jugendliche zur Verfügung stehen werden. Aus einer Überfluss-Situation, in der Ausbildungsbetriebe ihren Nachwuchs aus zahlreichen Bewerbungen auswählen konnten, wird in Zukunft eine Knappheitssituation werden, bei der die Jugendlichen zwischen verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsangeboten wählen können. Die verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsangebote – die Lehre im Handwerk, Ausbildungen im kaufmännischen, sozialen und gewerblichen Sektor und im öffentlichen Dienst – treten untereinander und mit dem tertiären Bildungssystem in eine sich zunehmend verschärfende Konkurrenz um die knapper werdenden Jugendlichen. Konjunkturschwankungen können dieses Bild kurzfristig verändern, sie ändern aber nichts an den langfristigen Entwicklungen.

Beobachter stellen fest, dass das Handwerk als erster Wirtschaftszweig von der demographischen Entwicklung und den Veränderungen im Bildungsverhalten bereits jetzt betroffen ist (Jaudas 2002: 30). Die offizielle Handwerksstatistik bestätigt diese Problematik. So gehen derzeit die Auszubildendenzahlen zurück. Allein von 1999 auf 2001 ist die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge von 24.203 auf 22.510 zurückgegangen. Besonders dramatisch ist die Entwicklung im baden-württembergischen Nahrungsmittelhandwerk, das von 2000 auf 2001 einen Rückgang der Auszubildendenzahlen von 10,3 % zu verzeichnen hat (2000 auf 2001: 4.337 auf 3.891; BWHT 2002). Vor allem im Metallhandwerk und im Ausbauhandwerk können nicht mehr alle angebotenen Ausbildungsplätze besetzt werden.

Nachwuchsmangel ist aber nicht nur in quantitativer Hinsicht ein akutes Thema für das Handwerk. Bereits jetzt häufen sich Klagen über die Qualität der Bewerber. Mangelnde Ausbildungsreife der Auszubildenden wird sowohl in fachlicher als auch in sozialer Hinsicht beklagt (Famulla et. al. 2001). In den

letzten Jahren hat sich die Ausbildungsreife, vor allem auch beim klassischen Ausbildungsklientel des Handwerks, den Hauptschülern¹ weiter verschlechtert (Dürig 1993:15ff), eine Einschätzung, die durch die aktuelle PISA-Studie bestätigt wird (<http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/>). Verschärft wird die durch sinkende Qualifikationen der Auszubildenden entstehende Problematik dadurch, dass im Zuge der technologischen Entwicklung die Anforderungen der Handwerksberufe steigen. Das Handwerk bietet in zunehmendem Maß neben einfachen Tätigkeiten komplexe, technologisch und sozial hoch anspruchsvolle Berufe, die steigende Anforderungen an die Bewerber stellen. D.h., die Schere zwischen nachgefragten Qualifikationen und dem Bewerberangebot geht weiter auseinander.

Die einschlägige Forschung hat einige Ursachenkomplexe für die Ausbildungsprobleme des Handwerks herausgearbeitet. Bemängelt wird u.a. die mangelnde inhaltliche Abstimmung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. Dürig (1993:17) kritisiert in diesem Zusammenhang, dass es keine einheitliche Vorbereitung auf die Arbeitswelt gibt und die Aufgabe der Sicherstellung von Ausbildungsreife weitgehend auf das Berufsbildungssystem verlagert wird (Dürig 1993:17). Praktische Berufsfelder werden durch die zunehmende Theoretisierung der Schulausbildung in ihrer Bedeutung reduziert, wohingegen die theoretischen Berufsfelder (z. B. Dienstleistung) aufgewertet werden (ebd. 1993:17).

Als weitere Ursache für den Rückgang an Bewerbern wird auf einen Wandel der Berufsorientierungen der Jugendlichen hingewiesen. Höhere Bildungsabschlüsse und Fort- und Weiterbildungschancen haben an Attraktivität gewonnen. Nicht nur Schüler neigen zu höheren allgemein bildenden Bildungsabschlüssen, sondern auch die Eltern (Dürig 1993). So rückt das Handwerk in den Hintergrund.

Andere Autoren verweisen auf die Arbeitsbedingungen im Handwerk, die sich negativ auf die Motivation Jugendlicher, einen Handwerksberuf zu ergreifen, auswirken würden. Dabei werden vor allem Aspekte wie eine vergleichsweise niedrige Bezahlung, begrenzte Aufstiegschancen, körperlicher Verschleiß und eine geringe Sicherheit der Beschäftigung genannt (u.a. Kornhardt (1997: 143ff). Zwar haben sich die Bedingungen im Handwerk nach Einschätzung von Mendius et al. (1998:73) zum Teil verbessert, dennoch betonen auch diese Autoren Defizite bei den Qualifizierungs- und Aufstiegsmöglichkeiten sowie bei den Arbeitsbedingungen.

Nicht nur die Nachwuchsgewinnung ist für das Handwerk schwierig geworden, es wird auch schwieriger, die Auszubildenden zu einem erfolgreichen

Lehrabschluss zu führen. Sowohl die Abbrecher- als auch die Durchfallquoten bei Prüfungen sind hoch.

Mehr als ein Viertel der Ausbildungsverträge wird vorzeitig aufgelöst. Dabei ist festzustellen, dass die Abbrecherquoten, der Anteil vorzeitig aufgelöster Ausbildungsverträge, in den letzten Jahren angestiegen sind. Betrug die Abbrecherquote in Deutschland 1997 noch 25,1%, hat sie sich seither stetig über 26,5% im Jahr 1998 und 27,4% im Jahr 1999 auf 29,6% im Jahr 2000 erhöht (BMBF: Berufsbildungsbericht 2002).

Ein Studie des Westdeutschen Handwerkskammertages (2000) (vgl. ebenso Tischler 1993: 5f) zum Thema „Ausbildungsabbruch im Handwerk“, in der im Jahre 1999 300 Ausbilder, 400 Abbrecher und 310 Berufskolleglehrer befragt wurden, ermittelte ein ganzes Ursachenbündel für Ausbildungsabbrüche, wobei zwischen betrieblichen und schulischen Gründen unterschieden wird. Bei den betrieblichen Gründen werden vor allem Konflikte zwischen Ausbildern und Auszubildenden, Ausbildungsmängel, ausbildungsfremde Tätigkeiten, betriebswirtschaftliche Gründe, fehlende Aufstiegschancen oder ungünstige Arbeitszeiten genannt. Im schulischen Bereich werden die Überforderung der Auszubildenden und die mangelnde Qualität der Ausbildung als Gründe angeführt.

Auch qualitativ bestehen Probleme. So liegen die Durchfallquoten bei Gesellenprüfungen über denen in anderen Ausbildungsbereichen. Insbesondere im theoretischen Teil der Gesellenprüfung steigen die Durchfallquoten, von 12,3% im Jahr 1980 auf über 20% 1996 (Rudolph 1998).

Auch wenn alle Hürden der Ausbildung überwunden sind, ist der weitere Verbleib im Handwerk alles andere als sicher. Die Verbleibsquote beträgt lediglich 50% (Rudolph 1998:41 und Frevel 1998: 141ff). Für viele Jugendliche ist das Handwerk eine Durchgangsstation. Das heißt, das Handwerk wird verlassen, sobald sich andere Alternativen für den ausgebildeten Handwerksnachwuchs bieten. Insbesondere höher qualifizierte Schulabgänger wie Abiturienten sehen eine Ausbildung im Handwerk häufig als Übergangsphase.

Nicht nur das Arbeitskräftepotential des Handwerks ist gefährdet, sondern auch der Führungsnachwuchs des Handwerks. Gab es 1993 in Baden-Württemberg noch 8269 erfolgreiche Meisterprüfungen, hat sich diese Zahl auf 4176 im Jahr 2001 verringert (BWHT 2002). Eine Konsequenz ist, dass in den kommenden Jahren neben dem Mangel an Auszubildenden auch ein Mangel an Nachfolgern für die Übernahme von Betrieben zu befürchten ist, deren derzeitige Inhaber in den Altersruhestand gehen.

Um in dem – wie sich bereits jetzt abzeichnet – schärfer werdenden Wettbewerb um qualifizierten Berufsnachwuchs mithalten zu können, ist es für das Handwerk unerlässlich, die Kriterien zu kennen, die Jugendliche ihrer Berufswahl zugrunde legen, um überhaupt Chancen zu erhalten, dieser bedrohlichen Entwicklung entgegentreten zu können.

Wenn auch die bisherige wissenschaftliche Bearbeitung des Nachwuchsmangels im Handwerk wertvolle Hinweise gibt, bleiben dennoch wichtige Fragen offen. Wissenschaftliche Analysen beschäftigten sich entweder mit der Ausbildungssituation im dualen System oder mit den allgemeinen Strukturen des Bildungssystems. Eine integrative Betrachtung beider Systeme, Schule und Ausbildung, die erforderlich ist, um das komplexe Entscheidungsgefüge bei der Berufswahl entschlüsseln zu können, liegt bisher nicht vor. Das Projekt „Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk“ hat sich der Aufgabe gewidmet, diese Lücke zu schließen.

1.2 Methodisches Vorgehen des Projektes

Um ein möglichst umfassendes Bild der Berufswahl Jugendlicher zu erhalten, hat das Projekt „Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk“ Schüler allgemeinbildender Schulen, Lehrer und Auszubildende befragt. Im Rahmen dieses Projekts wurden in einem Multi-Methoden-Ansatz qualitative und quantitative Erhebungsmethoden der empirischen Sozialforschung kombiniert, um das Risiko zu minimieren, durch die Wahl der Methode beeinflusste Ergebnisse zu erhalten, vor allem aber, um die Aussagekraft der Ergebnisse zu erhöhen.

Die Befragung der **Schüler** hatte das Ziel, das Informationsverhalten der Schüler, die Gründe für und gegen eine Ausbildung im Handwerk, auch im direkten Vergleich mit anderen Ausbildungsbereichen, die Einflüsse des sozialen Umfeldes auf die Berufswahl und die für die Berufswahl von Schülern wichtigen Entscheidungskriterien zu analysieren. Durch die Einbeziehung alternativer Berufsfelder in die Untersuchung ist es möglich, die Einschätzungen, die die Schüler über das Handwerk äußern, mit ihrer Einschätzung anderer beruflicher Optionen zu vergleichen. Damit können Bewertungsunterschiede genau untersucht und die Vor- und Nachteile des Handwerks gegenüber anderen Bereichen ermittelt werden. Zur Untersuchung der Berufswahlentscheidung von Schülern wurde ein Methodenmix gewählt, bei dem eine quantitative Befragung mit einem standardisierten Fragebogen mit qualitati-

ven Erhebungsinstrumenten wie Fokusgruppen und Leitfadeninterviews kombiniert wurde. Die Auswahl der Erhebungsmethoden erlaubt, einerseits quantitative Aussagen darüber zu machen, wie verbreitet bestimmte Einschätzungen und Bewertungen verbreitet sind und wie sie zusammenhängen, andererseits aber auch die Argumente, mit denen die Befragten ihre Aussagen begründen, detailliert zu ermitteln. Die Auswahl der Schulen, an denen die Befragungen durchgeführt wurden, erfolgte anhand eines von der TA-Akademie entwickelten Kriterienkatalogs durch das Kultusministerium Baden-Württemberg. Gegenüber einer Befragung von Berufsschülern und Schülern an Berufskolleg hat die Befragung von Schülern an allgemein bildenden Schulen mehrere Vorteile: Die Entscheidung für einen konkreten Beruf oder eine konkrete Ausbildung ist noch nicht endgültig getroffen, so dass die Gründe für und gegen bestimmte Bildungs- und Ausbildungsoptionen noch kognitiv präsent sind. Gleichzeitig hat man den Vorteil, dass alle Jugendlichen erreicht werden: diejenigen, die nach ihrer Schulzeit weiter im Bildungssystem bleiben, diejenigen, die nach ihrer Schulzeit direkt eine Berufsausbildung beginnen und diejenigen, die nach ihrer Schulzeit weitere Vollzeit-Ausbildungsangebote wahrnehmen.

Zwischen März und Mai 2002 wurden 22 allgemein bildende Schulen (8 Hauptschulen, 8 Realschulen und 6 Gymnasien) in den städtisch geprägten Regionen Stuttgart und Karlsruhe sowie den ländlichen Regionen Rottweil/Tuttlingen und Hohenlohe untersucht. Die Fragebögen wurden direkt vor Ort jeweils an die Klassenstufen vor dem Abschlussjahr verteilt. Insgesamt erhielt die TA-Akademie 1047 ausgefüllte Fragebögen. Das gewählte Auswahlverfahren, Klassen zu befragen, führte im Vergleich zur statistischen Verteilung der Schülerzahlen in Baden-Württemberg zu einer leichten Überbetonung der Realschüler (496 Befragte zu 268 Hauptschülern und 283 Realschülern). Da die meisten Ergebnisse auch untergliedert nach den Schularten präsentiert werden, hat diese leichte Verzerrung keine Auswirkungen auf die methodische Qualität der Aussagen. Neben der Befragung wurden an 11 der ausgewählten 22 Schulen Fokusgruppen (Gruppendiskussionen mit Moderator und Leitfragen) durchgeführt, an denen jeweils rund 12 Schüler teilgenommen haben.

An allen 22 untersuchten Schulen wurden neben den Schülerbefragungen auch Leitfadeninterviews mit den für die berufliche Orientierung der Schüler zuständigen **Lehrern** durchgeführt. Diese Lehrerinterviews hatten mehrere Aufgaben. Sie sollten zum einen darüber Auskunft geben, wie an ihren Schulen die Berufsorientierung der Schüler organisiert wird und welche Erfahrungen die Lehrer dabei mit ihren Schülern gemacht haben. Zum anderen sollten

die Lehrerinterviews darüber Aufschluss geben, wie ihre Schüler auf die verschiedenen Angebote, von Informationen bis hin zu Praktika, reagieren. Entsprechend der Fragestellung des Projekts wurde dabei besonderer Wert auf die Reaktionen auf Angebote des Handwerks gelegt.

Einen weiteren wesentlichen Bestandteil der Studie bildet die Befragung von **Auszubildenden** im Handwerk. Neben einer ersten qualitativen Erhebungswelle im Juli und November 2001, bei der das Projektteam der TA-Akademie in sechs Fokusgruppen je circa zwölf Auszubildende im Handwerk befragt hat, gab es im Dezember 2001 eine quantitative Erhebungsphase. An einem Stichtag wurden alle Auszubildenden, die sich an diesem Tag in einem überbetrieblichen Bildungszentrum des baden-württembergischen Handwerks (Gewerbeakademie) befanden, nach ihren Entscheidungsgründen für das Ergreifen einer Ausbildung im Handwerk und nach der Bewertung ihrer Ausbildungsbedingungen befragt. Von insgesamt 13 der 22 angeschriebenen überbetrieblichen Bildungszentren (Gewerbeakademien) in Baden-Württemberg haben wir 1095 Fragebögen zurückerhalten².

Diese Auszubildendenbefragung sollte nicht nur die Zufriedenheit mit der Handwerksausbildung ermitteln, sondern auch herausarbeiten, wie die Auszubildenden ihren Weg in das Handwerk gefunden haben. Neben den Erwartungen der Auszubildenden an ihren Beruf wurde auch die Bewertung der Ausbildung und ihrer Elemente erhoben. Damit ist es nicht nur möglich, differenziert zu untersuchen, ob die Einschätzungen des Handwerks, die von Schülern geäußert werden, mit den Erfahrungen der Auszubildenden übereinstimmen. Darüber hinaus lässt sich die Frage beantworten, ob die Rekrutierungsprobleme des Handwerkerwachstums eher auf einem falschen Image des Handwerks beruhen oder ob es tatsächlich Defizite in der Handwerksausbildung gibt, die diese unattraktiv machen? Ein weiteres Ziel der Auszubildendenbefragung war es, nachzuzeichnen, welche Wege die Auszubildenden in das Handwerk geführt haben.

Mit dem gewählten Design erlaubt es die Studie differenziert die Probleme der Nachwuchsrekrutierung aufzuzeigen und darüber hinaus Handlungsempfehlungen zu geben, die zur Lösung des Nachwuchsproblems beitragen können.

2 Die Jugendlichen und das Handwerk

2.1 Was erwarten Jugendliche von ihrem Beruf?

Schüler haben Erwartungen an ihren künftigen Beruf und sie haben mehr oder weniger konkrete Vorstellungen davon, ob ihre Erwartungen in bestimmten Berufen eher mehr oder eher weniger erfüllt werden.

Eine ganze Reihe von Kriterien, die ihre Berufsausbildung erfüllen sollte, wird von fast allen Schülern als wichtig eingestuft. Stellt man eine Rangliste zusammen, so ergibt sich folgendes Bild. Wichtig oder sehr wichtig sind¹

- in Zukunft gute Berufschancen zu haben (98%),
- die Möglichkeit, eigenen Interessen nachgehen zu können (97%),
- ein gutes Arbeitsklima (94%),
- eine vielseitige Tätigkeit (94%),
- ein hohes Einkommen (94%),
- gute Weiterbildungsmöglichkeiten (92%),
- gute Aufstiegsmöglichkeiten (91%),
- die Möglichkeit, Familie und Beruf gut miteinander vereinbaren zu können (88%),
- die Möglichkeit zu lebenslangem Lernen (87%),
- dass die beruflichen Grundlagen erläutert werden (86%),
- dass die Arbeitsergebnisse sichtbar sind (78%),
- die Möglichkeit, Erlerntes auch privat nutzen zu können (78%),
- Kontakt zu anderen Menschen (77%) und
- geregelte Arbeitszeiten (70%).

Andere Kriterien sind von geringerer Relevanz. Die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen, ist nur für 59% der Schüler von Bedeutung. Ähnlich sieht es beim Ansehen des Berufs aus, das nur von 54% der Schüler als sehr wichtig oder wichtig eingeschätzt wird. Noch seltener werden von Schülern die Möglichkeit, auch bei der Arbeit gute Garderobe tragen zu können (38%), eine

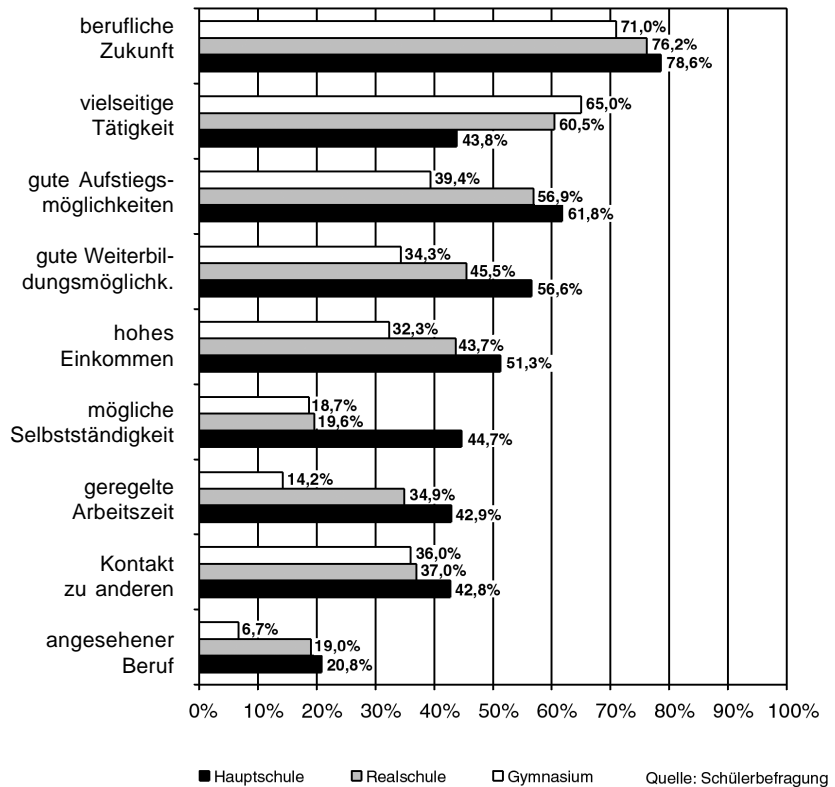
kurze Ausbildungszeit (34%) und eine saubere Arbeit (33%) als wichtige Anforderungen an ihren künftigen Beruf genannt.

Gerade hinsichtlich der zuletzt genannten Kriterien wird sich im Verlauf der Ausführungen allerdings noch zeigen, dass Schüler zwar äußern, wenig Wert auf das Ansehen des Berufs und auf eine saubere Arbeit zu legen, dass sie aber dennoch Berufe wählen, die gerade diese Kriterien erfüllen. Die Fokusgruppen lassen darauf schließen, dass diese Kriterien für viele Schüler so selbstverständlich sind, dass sie gar nicht mehr als entscheidungsrelevant in Erscheinung treten.

In ihren Erwartungen an ihren künftigen Beruf gibt es deutliche Unterschiede zwischen Schülern der verschiedenen Schularten. Während für Schüler weiterführender Schulen eher die Möglichkeit von Bedeutung ist, sich selbst entfalten zu können, erwarten Hauptschüler von ihrem Beruf vor allem die Sicherung ihres gesellschaftlichen Status. Eine vielseitige Arbeit wird beispielsweise zwar von 65% der Gymnasiasten und 61% der Realschüler, aber nur von 44% der Hauptschüler als sehr wichtig eingestuft. Umgekehrt steigt die Bedeutung von Kriterien wie einem hohen Einkommen, guten beruflichen Zukunftsperspektiven, guten Weiterbildungsmöglichkeiten, guten Aufstiegsmöglichkeiten, dem Ansehen des Berufs, der Möglichkeit sich selbstständig zu machen und geregelten Arbeitszeiten, je geringer der Bildungsgrad der Schüler ist (vgl. Abbildung 1).

Die große Bedeutung materieller Faktoren für Hauptschüler ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass diese Gruppe mehr als andere Probleme hat, ihren Platz im Ausbildungs- und Erwerbssystem zu finden. Hauptschüler, das zeigen deutlich auch die Lehrerinterview, kumulieren Scheiternserfahrungen, zuletzt dann, wenn die besseren Hauptschüler in die Werkrealschule wechseln – Scheiternserfahrungen, die auch Einfluss auf das Selbstbild der Schüler haben. Symptomatisch ist folgende Aussage eines Hauptschullehrers: „Das schlechte Image ist das Eine und dann die Schullaufbahn unserer Schüler, die durch negative Meilensteine gepflastert ist. Zuerst haben sie ihre Ziele in der vierten Klasse nicht geschafft ...“.

Abb. 1: Was ist den Schülern sehr wichtig im Beruf? – Schulvergleich



Während sich die Schüler verschiedener Schularten in ihren Anforderungen an den Beruf deutlich unterscheiden, lassen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden – mit einer einzigen Ausnahme: Während für immerhin 53% der befragten Schülerinnen die Möglichkeit, viel mit Menschen zu tun zu haben, sehr wichtig ist, ist dieses Kriterium nur für 24% der männlichen Schüler von gleicher Bedeutung.

Auch zwischen Schülern und Auszubildenden des Handwerks gibt es hinsichtlich der eigenen Erwartungen an den Beruf nur geringe Unterschiede – auch hier mit einer Ausnahme: für Auszubildende des Handwerks ist die

Möglichkeit sich selbständig zu machen, von größerer Bedeutung (70% sehr wichtig und wichtig) als für Schüler (50%).

Während sich Schüler und Auszubildende in ihrem Anforderungsprofil kaum unterscheiden, lassen sich bei den Auszubildenden noch klarer als bei den Schülern unterschiedliche Motivstrukturen bei den Absolventen unterschiedlicher Schultypen feststellen. Je besser die schulische Qualifikation der Auszubildenden ist, desto wichtiger werden Faktoren wie Interessenverwirklichung, die Vielseitigkeit der Tätigkeit oder sichtbare Leistungsergebnisse. Beispielsweise gaben 53% der Auszubildenden ohne Abschluss, 62% der Auszubildenden mit Hauptschulabschluss, 67% der Auszubildenden mit mittlerer Reife und 86% der Auszubildenden mit Abitur an, dass dieser Gesichtspunkt für sie sehr wichtig sei. Auf der anderen Seite sind für Auszubildende mit Hauptschulabschluss beziehungsweise ohne schulischen Abschluss Kriterien wie das Einkommen oder geregelte Arbeitszeiten wichtiger. So halten 65% der Auszubildenden ohne Abschluss, 49% mit Hauptschulabschluss, 40% mit mittlerer Reife und 26% mit Fachhochschulreife gegenüber nur 10% der Auszubildenden mit Abitur ein hohes Einkommen für sehr wichtig. D.h., wenn Abiturienten in das Handwerk gehen, dann vor allem wegen der inhaltlichen Möglichkeiten der Arbeit im Handwerk.

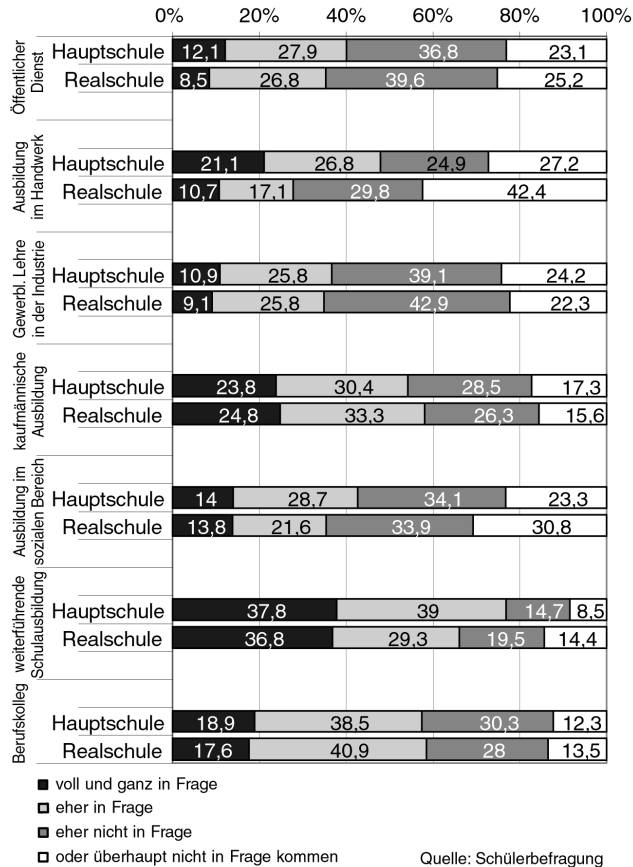
2.2 Geplante Berufswege der Schüler

Die Attraktivität des weiteren Verbleibs im Bildungssystem ist enorm groß, so ein zentrales Ergebnis der Studie der TA-Akademie, für Schülerinnen (73%²) mehr noch als für Schüler (66%).

Über ein Drittel der Haupt- und Realschüler (Abb.2) hält eine weiterführende Schulbildung für sehr attraktiv. Dazu kommen noch 29% der Real- und 39% der Hauptschüler, die glauben, dass eine weiterführende Schulbildung für sie eher in Frage kommt. Insgesamt ist daher das Interesse am Besuch weiterführender Schulen bei Hauptschülern noch größer als bei Realschülern.

Diese Prioritäten sind auch handlungsrelevant. Nach Auskunft der Lehrer besucht jeweils mindestens die Hälfte der Schüler an Haupt- und Realschulen weiterführende Schulen. Dabei wird von Haupt- und Realschullehrern darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der Schüler selbst dann auf weiterführende Schulen geht, wenn die für einen erfolgreichen Schulbesuch erforderlichen schulischen Leistungen nicht vorliegen.

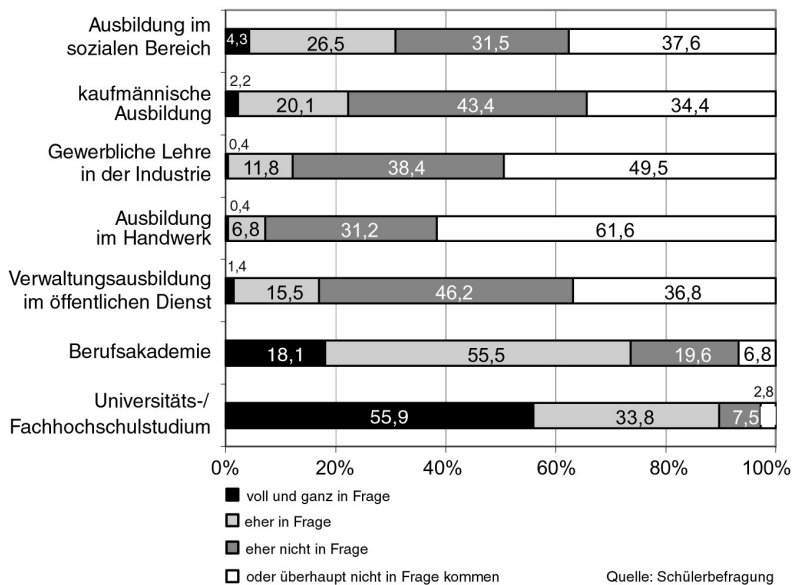
Abb. 2: Berufswege der Haupt- und Realschüler



Während die Mehrzahl der Haupt- und Realschüler den Besuch weiterführender Schulen anstrebt, ist für Gymnasiasten nach wie vor das Studium der Königsweg in den Beruf. Mehr als die Hälfte (55,9%) der Gymnasiasten meint, dass eine Studium im Anschluss an die Schulausbildung voll und ganz in Frage kommt. Hinzu kommen 33,8%, die einem Studium zugeneigt sind. Nicht ganz so attraktiv ist ein Studium an einer Berufsakademie, aber nach dem Studium an einer Universität oder Fachhochschule ist dies die für Gymnasiast-

sten attraktivste Variante. 18,1% können sich voll und ganz vorstellen, ein derartiges Studium aufzunehmen, immerhin 55,5% neigen einem derartigen Studium zu. Das Interesse, direkt nach der Schule eine Berufsausbildung zu beginnen, ist dagegen nur gering (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Berufswege Abiturienten



Die große Attraktivität des sekundären Bildungssystems hat drei Ursachen: Zum einen handelt es sich um den Versuch, eine berufliche Entscheidung möglichst lange hinauszuschieben, andererseits ist mit dem Besuch weiterführender Schulen die Hoffnung verbunden, die eigenen Arbeitsmarktchancen zu erhöhen. Darüber hinaus ist von Bedeutung, dass Schüler mit dem Bildungssystem und seinen Anforderungen vertraut sind, während das Arbeitsleben unbekannt ist und damit Unsicherheit auslöst.

Für die Handwerksausbildung hat dieser Trend zu mehr Bildung eine fatale Konsequenz: Schüler weiterführender Schulen sind kaum noch für das Handwerk zu gewinnen. Wie sich vor allem bei den Fokusgruppendifkussionen gezeigt hat, glauben diejenigen, die eine weiterführende Schule besuchen wol-

len oder ein Studium anstreben, dass sie etwas „Besseres“ verdient haben als eine Handwerksausbildung, denn dafür genüge der Hauptschulabschluss, so die Meinung der Schüler. Gerade von Gymnasiasten waren Statements wie die folgenden häufig zu hören: „Auf dem Gymnasium möchte man ja auch studieren.“ „Ja, Handwerker, also dafür brauche ich nicht auf's Gymnasium zu gehen“.

Das Handwerk und andere Ausbildungswege

Betrachtet man die Ausbildungszweige im dualen System, die für Schüler interessant sind, zeigt sich, dass vor allem der kaufmännische Bereich das Ziel der Schüler (HS 54%, RS 58% Gy 22%³) ist. Für Schülerinnen ist vor allem der soziale Bereich attraktiv. Eine Ausbildung in diesem Bereich können sich immerhin 58%⁴ der Schülerinnen vorstellen. Bei den Schülern ist dieser Bereich dagegen eher unattraktiv – nur 14% der Schüler können sich vorstellen, eine Ausbildung in einem Sozialberuf zu beginnen. Etwas geringer ist das Interesse an einer Ausbildung im öffentlichen Dienst (HS 40%, RS 35%, Gy 17%⁵) und an einer gewerblichen Ausbildung in der Industrie (HS 36%, RS 35%, GY 12)

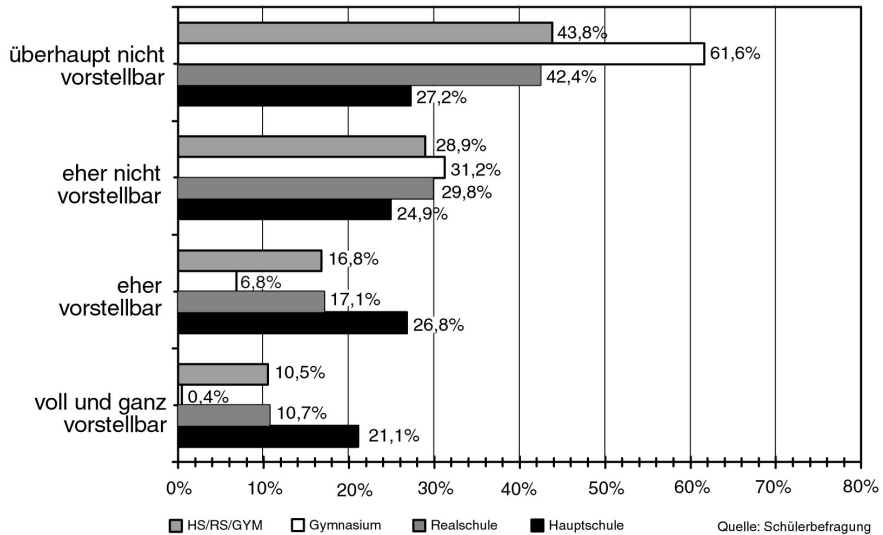
Am Geringsten ist das Interesse der Schüler am Handwerk. Nur 10,5% der befragten Schüler können sich voll und ganz vorstellen, dass eine Handwerksausbildung für sie in Frage kommt. Selbst bei der klassischen Rekrutierungsbasis des Handwerks, den Hauptschülern, ist nur bei einem Fünftel (21%⁶) ein großes Interesse an einer Handwerksausbildung vorhanden. Bei Realschülern (11%) und vor allem bei Gymnasiasten (0,4%) hat die Einschätzung, dass eine Ausbildung im Handwerk für sie voll und ganz in Frage kommt, beinahe Seltenheitswert.

Auf der anderen Seite können sich zwei von drei Gymnasiasten (62%) und 42% der Realschüler überhaupt nicht vorstellen, eine Ausbildung im Handwerk zu beginnen. Selbst bei den Hauptschülern kommt für jeden vierten Befragten eine Ausbildung im Handwerk überhaupt nicht in Frage.

Betrachtet man die Bewertung des Handwerks durch die Schüler, findet sich dagegen ein sehr differenziertes Bild. Einige Aspekte der Handwerksarbeit werden sehr positiv bewertet, während bei anderen Aspekten kritische Einschätzungen vorherrschen (Abb.5).

Einige Aspekte des Handwerks werden von der überwiegenden Mehrheit der Schüler positiv bewertet. Die Sichtbarkeit der Ergebnisse des Arbeitens, also

Abb. 4: Ausbildung im Handwerk



die Möglichkeit, nicht anonyme Arbeit zu leisten, sondern einen konkreten Bezug zum Arbeitsergebnis zu haben, wird fast einhellig dem Handwerk attestiert. Auch die im Handwerk gegebene Möglichkeit, sich selbständig zu machen, steht für die Schüler weitgehend außer Frage. Interessant ist, dass bei diesen beiden Kriterien die Zustimmung zum Handwerk mit zunehmender Bildung ansteigt.

Bei einer zweiten Gruppe von Kriterien finden wir ein anderes Muster. Vielseitigkeit, eine gute Ausbildung und die Möglichkeit, eigenen Interessen nachgehen zu können wird zwar ebenfalls von einer Mehrheit der Schüler mit dem Handwerk assoziiert, bei diesen Kriterien äußern sich aber Schüler mit höherer Schulbildung geringfügig kritischer über das Handwerk als Schüler mit geringerer Schulbildung (s. Abb. 5).

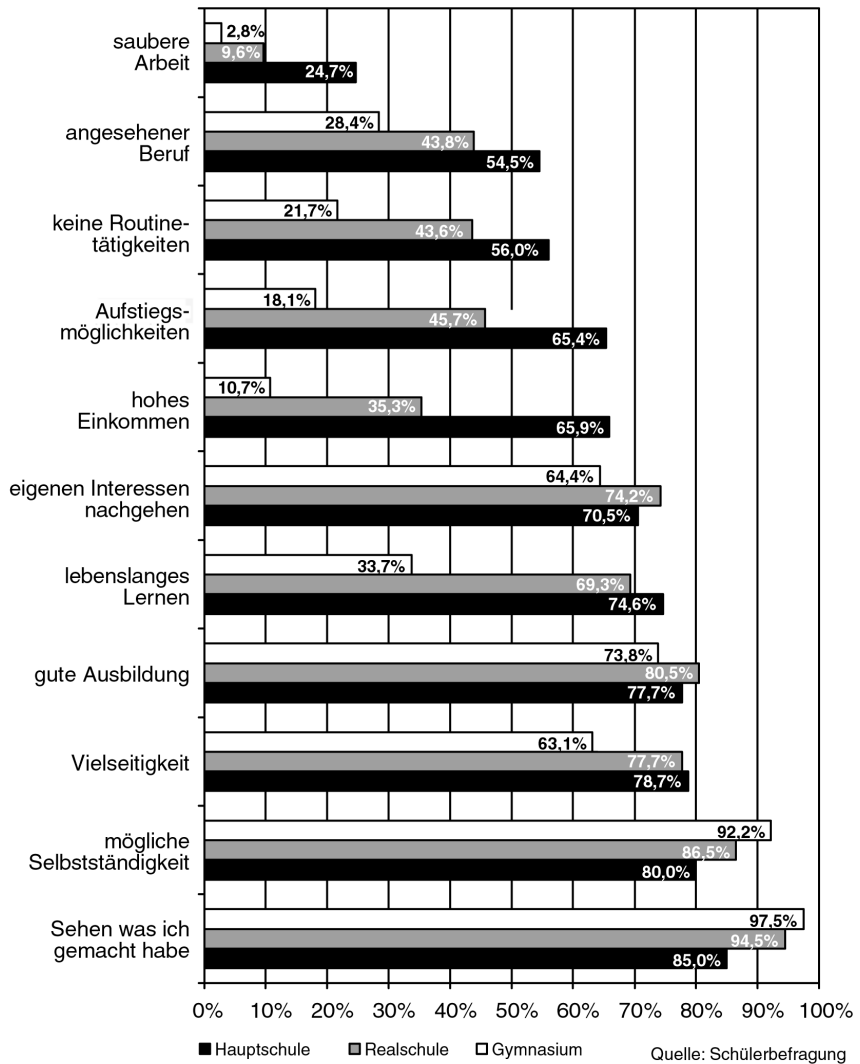
Bei einer dritten Gruppe finden wir sehr starke Unterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen. Während zwei Drittel der Hauptschüler glauben, dass im Handwerk hohe Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten zu realisieren seien, sind es bei den Gymnasiasten nur 11% (Einkommen) und 18% (Aufstiegsmöglichkeiten). Die Realschüler liegen in ihren Einschätzungen zwischen Gymnasiasten und Hauptschülern. Dass im Handwerk die Möglichkeit

zum lebenslangen Lernen gegeben ist, glauben rund 70% der Haupt- und Realschüler, aber nur 34% der Gymnasiasten. 56% der Hauptschüler, aber nur 44% der Realschüler und 22% der Gymnasiasten glauben, dass sich das Arbeiten im Handwerk nicht auf Routinetätigkeiten beschränkt. Ähnlich sieht es beim Ansehen des Handwerks aus. Während mehr als die Hälfte der Hauptschüler (55%) glaubt, dass das Handwerk hohes gesellschaftliches Ansehen genießt, glauben dies immerhin noch 44% der Realschüler, aber nur 29% der Gymnasiasten. Weitgehende Einigkeit besteht dagegen bei der Bewertung der Sauberkeit der Arbeit. In allen Bildungsgruppen erwartet die überwiegende Mehrheit schmutzige Arbeit im Handwerk, bei den Gymnasiasten sind es gar 97%.

Fasst man die Erwartungen an das Handwerk zusammen, zeigt sich, dass die inhaltlichen Aspekte der Arbeit im Handwerk fast durchweg gute Noten bekommen. Man sieht, was man gemacht hat, die Arbeit ist vielseitig, die Ausbildungsqualität wird gut bewertet und man kann seinen eigenen Interessen nachgehen. Bei strukturellen Fragen findet man dagegen zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen. Vor allem Gymnasiasten erwarten mehrheitlich, dass im Handwerk kein gutes Einkommen erzielt werden kann, dass die Aufstiegsmöglichkeiten begrenzt sind und dass die Möglichkeit, sich lebenslang inhaltlich weiterentwickeln zu können, im Handwerk eher nicht gegeben ist. D.h., während die Inhalte des Handwerks durchweg positiv bewertet werden, stößt die Organisation der Handwerksarbeit eher auf Skepsis.

Darüber hinaus ist, wie die Fokusgruppen gezeigt haben, das Image des Handwerks veraltet. Fragt man Schüler nach Handwerksberufen, werden nahezu ausschließlich klassische Handwerksberufe wie Metzger, Bäcker, Maurer, Maler genannt und auch die Arbeitsinhalte gelten eher als traditionell und veraltet. Das Handwerk wird von den Schülern als schmutzig, als körperlich anstrengend und auch als perspektivlos wahrgenommen. Handwerker werden eher als Handlanger gesehen denn als Beschäftigte eines modernen zukunftsorientierten Wirtschaftszweigs mit guten Perspektiven für die Beschäftigten. Dazu passt, dass Aufstiegsmöglichkeiten eher skeptisch eingeschätzt werden. Der Handwerker ist in der Vorstellung der Schüler eher derjenige, der wie es ein Schüler formuliert hat, „Bretter über den Hof schleppt“. Die Ängste, die hinter den genannten Zahlen stehen, bringt die Aussage eines Schülers zum Ausdruck, der die Frage, ob er sich vorstellen könne, einen Handwerksberuf zu ergreifen, mit den Worten kommentiert: „Ich möchte nicht mein Leben lang das Gleiche machen.“

Abb. 5: Vorstellungen über das Handwerk
(nach Schultyp, voll und ganz/eher erfüllt)



Auf einen anderen Gesichtspunkt verweisen die befragten Lehrer. Ihrer Einschätzung nach weist das geringe Interesse der Schüler am Handwerk auch auf eine kulturelle Entfremdung vom Produktionsbereich und von körperlicher Arbeit hin, eine Entfremdung, die sich auch in den Fokusgruppen als Leitmotiv durchzieht. Ein Lehrerzitat macht diese Entfremdung deutlich: „Wir sind als Kinder mit Handwerkern aufgewachsen, wir haben gesehen, was man da tut. Diese Information, die Nähe zum Handwerker, die fehlt den heutigen Kindern“. Am Größten ist diese Entfremdung erwartungsgemäß bei Gymnasiasten, für die nach eigener Einschätzung, aber auch nach Einschätzung ihrer Lehrer, eine Hochschulausbildung angemessen ist, nicht aber eine Ausbildung im Handwerk. Die Frage nach einer Ausbildung im Handwerk hat hier zunächst einmal Irritation ausgelöst – bei Schülern, aber auch bei Lehrern.

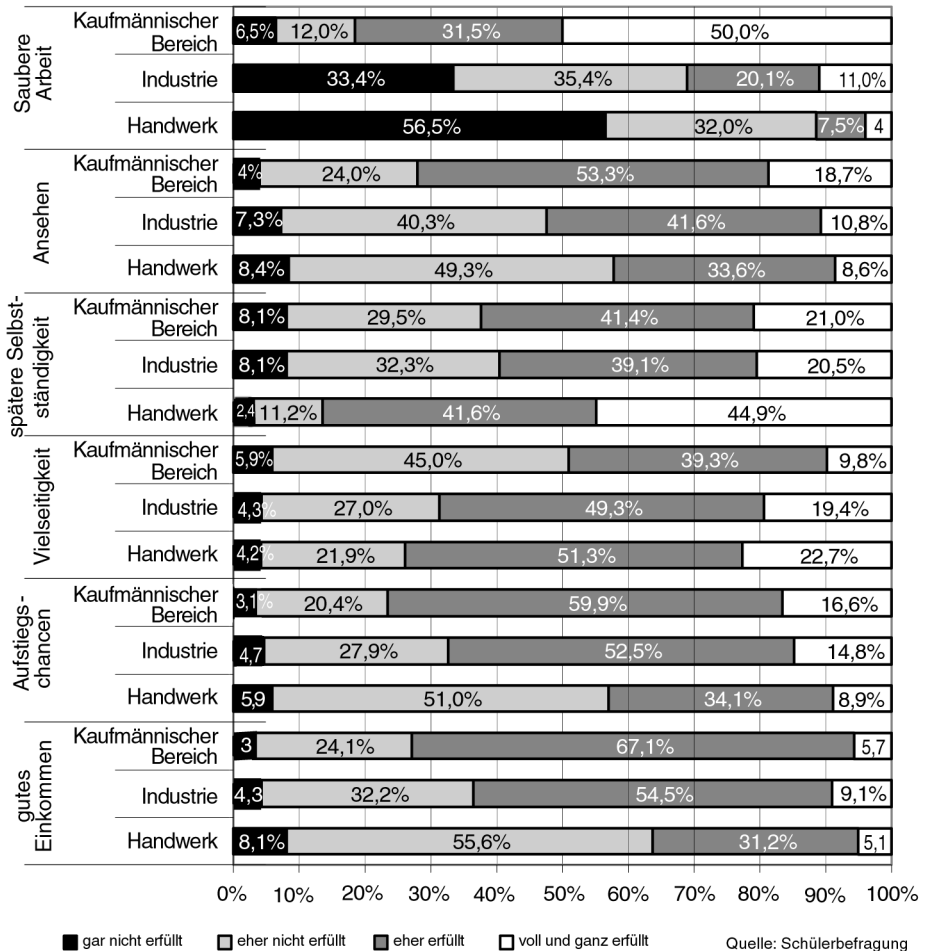
Für Frauen ist das Handwerk besonders unattraktiv. Nur drei Prozent der Schülerinnen interessieren sich ernsthaft für eine Handwerksausbildung, bei den Schülern sind es immerhin 18%. Eine Schülerin meinte: „Handwerk ist kein Frauenberuf!“.

Das Handwerk und die Ausbildung im Handwerk wird von den Schülern allerdings nicht durchgängig negativ beurteilt. Es gibt einige Aspekte, bei denen das Handwerk gut oder gar sehr gut abschneidet. Ein Vorteil des Handwerks besteht darin, dass keine entfremdete Arbeit zu leisten ist, sondern dass man sehen kann, was man gemacht hat. Über 90% der Realschüler und Gymnasiasten meinen, dass dies im Handwerk gegeben ist, der Anteil der Hauptschüler, die diese Einschätzung teilen, liegt nur geringfügig niedriger. Fast ebenso hoch ist der Anteil der Schüler, die die Möglichkeit anerkennen, sich im Handwerk selbständig zu machen. Auch die Qualität der Ausbildung wird von fast 80% der Schüler als gut eingeschätzt. Rund zwei Drittel teilen die Einschätzungen, das Handwerk sei vielseitig und man könne im Handwerk seinen eigenen Interessen nachgehen (65%).

Verglichen mit alternativen Ausbildungswegen, einer kaufmännischen Ausbildung, und einer gewerblichen Ausbildung in der Industrie, schneidet das Handwerk in einigen Dimensionen besser, in anderen dagegen schlechter ab. Während fast 90% der Schüler die Möglichkeit, sich nach einer Handwerksausbildung selbständig machen zu können, gut bis sehr gut einschätzen, wird diese Möglichkeit bei den anderen beruflichen Ausbildungswegen dagegen kritischer eingeschätzt (siehe Abb.6). Für das Handwerk spricht aus der Sicht der Schüler auch die Vielseitigkeit. Drei von vier Schülern (73%) meinen, dass die Handwerksausbildung zu einer vielseitigen Tätigkeit führt. Von der gewerblichen Ausbildung in der Industrie glauben dies etwas weniger Schüler (70%),

während der kaufmännische Bereich mit 49%, die in diesen Berufen eine abwechslungsreiche Tätigkeit erwarten, schlechter abschneidet.

Abb. 6: Schülerbewertung verschiedener Ausbildungswege



Diesen Vorzügen des Handwerks stehen aber auch einige deutliche Nachteile gegenüber. Während nur 11,5% der Schüler von einer handwerklichen Ausbildung eine saubere Arbeit erwarten⁷, sind es in der Industrie immerhin 31% und im kaufmännischen Bereich über 80%. Skeptischer als bei anderen beruflichen Alternativen sind die Schüler in Bezug auf die Einkommenserwartungen im Handwerk. Während 36% der Schüler von einer handwerklichen Ausbildung ein hohes Einkommen erwarten, erwartet dies über die Hälfte (54%) im gewerblich-technischen Bereich. Noch höher sind die Einkommenserwartungen im kaufmännischen Bereich, wo fast zwei Drittel (63%) der befragten Schüler ein hohes Einkommen erwarten. Auch die Aufstiegschancen werden beim Handwerk kritischer eingeschätzt als bei anderen Berufswegen. Während nur ein Drittel der Schüler glaubt, dass eine Handwerksausbildung gute Aufstiegschancen eröffnet, erwarten zwei Drittel (67,8) von einer gewerblich-technischen Ausbildung und sogar drei Viertel (76,5%) von einer kaufmännischen Ausbildung gute Aufstiegschancen. Von einer handwerklichen Ausbildung erwarten die Schüler auch ein geringeres Ansehen (42%) als von einer gewerblichen Ausbildung in der Industrie (52,4) oder gar von einer kaufmännischen Ausbildung (72%).

Während die inhaltlichen Aspekte des Arbeitens im Handwerk als attraktiver eingeschätzt werden als bei anderen beruflichen Alternativen, schneidet das Handwerk dagegen hinsichtlich der Arbeitsorganisation (Einkommen, Aufstiegschancen) und des gesellschaftlichen Ansehens zum Teil deutlich schlechter ab als andere Berufswege.

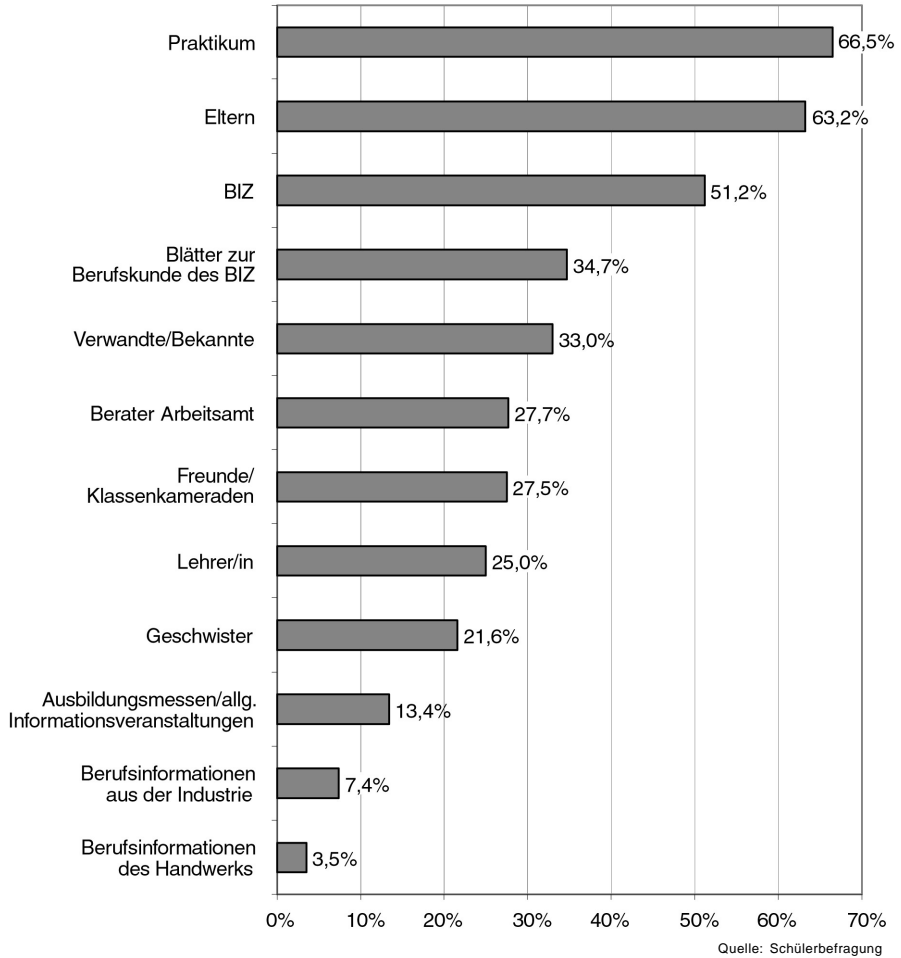
2.3 Der Informations- und Entscheidungsprozess

Haben Jugendliche genügend Informationen?

Können die negativen Stereotype, die Schüler über das Handwerk haben, durch mehr Informationen korrigiert werden? Zweifel sind angebracht.

Es ist nicht die Trägheit der Schüler, sondern die Struktur des Informationsangebots, die Probleme verursacht. Schüler bemühen sich aktiv um Informationen, immerhin 94% der befragten Schüler haben sich bereits Informationen für ihre Berufswahlentscheidung eingeholt.

Abb. 7: Informationsquellen der Schüler



Betrachtet man die verschiedenen Informationsquellen von Schülern, haben Praktika die größte Bedeutung. Zwei Drittel der befragten Schüler haben sich in einem Praktikum nicht nur über ihren künftigen Beruf informiert, sondern hierin auch erste berufliche Erfahrungen gesammelt. Eine weitere wichtige Informationsquelle sind die Eltern. Immerhin noch die Hälfte der Schüler nennt das BIZ (Berufsinformationszentrum) als Anlaufstelle, um Informationen zu

erlangen, wobei allerdings einschränkend erwähnt werden muss, dass in den meisten Schulen ein Besuch im BIZ im Rahmen der Berufsorientierung eingeplant ist. Andere Informationsquellen sind dagegen von wesentlich geringerer Bedeutung. Nur 28% der Schüler haben angegeben, sich Informationen vom Arbeitsamt beschafft zu haben. Die überraschend geringe Bedeutung des Arbeitsamts wird auch von den Ergebnissen der Auszubildendenbefragung gestützt. Immerhin ein Drittel der Auszubildenden gab an, sich nicht beim Arbeitsamt informiert zu haben. Vernachlässigbar klein ist auch der Anteil der Schüler, der sich Berufsinformationen vom Handwerk besorgt hat.

Wie die Fokusgruppen gezeigt haben, gibt es auch keinen Mangel an Informationen, eher das Gegenteil. Das Überangebot an Informationen zwingt die Schüler zur Auswahl, da nicht alle Informationen verarbeitet werden können. Das schlechte Image des Handwerks führt dazu, dass als Folge dieser erzwungenen Selektion Informationsangebote des Handwerks gar nicht mehr wahrgenommen werden. Typisch ist die Aussage eines Schülers, der fragte: „Warum soll ich mir den Gärtner anschauen, wenn es mich nicht interessiert?“ Auch Lehrer berichten immer wieder, dass es ihnen äußerst schwer fällt, ihre Schüler zu motivieren, sich über das Handwerk zu informieren.

Werden die richtigen Informationen angeboten?

An den verfügbaren Informationen wird, so der Tenor der Fokusgruppen mit Schülern und Auszubildenden, kritisiert, dass sie kein ausgewogenes Bild der Berufe zeichnen und oft nicht mehr aktuell sind. Das heißt nicht, dass die verfügbaren Informationsangebote ein zu negatives Bild zeichnen. Auszubildende des Handwerks bemängeln eher, dass die Informationen zu wenig auf die beruflichen Möglichkeiten des Handwerks eingehen. Beispielhaft für diese von Auszubildenden häufig geäußerte Kritik sei folgendes Zitat angeführt: „Es wäre geschickt, wenn man in die Broschüre bereits reinschreibt, wie vielseitig das ist, was man alles lernt. Vielleicht haben dann auch mehr Leute mehr Interesse daran.“

Auch von den Auszubildenden wird das Informationsangebot zum Teil kritisiert. Zwar sieht sich die überwiegende Mehrzahl (72%) als im Vorfeld gut informiert, dennoch wird auch von den Auszubildenden Kritik am Informationsangebot geäußert. 42% der Auszubildenden bewerten die Informationen, die sie aus den allgemeinbildenden Schulen mitgenommen haben, als nicht ausreichend. Ein Drittel der Auszubildenden (35%) gab an, dass die Informationen des Arbeitsamtes und ein Viertel (23%), dass die Informationen des Handwerks nicht ausreichend waren.

Inanspruchnahme von Beratung

Im Gegensatz zur Informationssuche, die relativ breit gestreut ist, beschränkt sich die Beratung der meisten Jugendlichen auf die Eltern. Geben 83% der Schüler an, dass sie die Beratung durch ihre Eltern für relevant halten, werden die institutionellen Beratungsangebote eher ignoriert. 71% der befragten Schüler gaben an, dass die Beratung durch das Arbeitsamt für sie keine Bedeutung habe, von ähnlich geringer Bedeutung ist die Beratung durch die Lehrer und immerhin noch 62% meinten, dass die Beratung durch das BIZ für sie nicht so wichtig sei. Von noch geringerer Bedeutung sind Freunde. 78% halten die Beratung durch Freunde für unwichtig. Wie die Fokusgruppen gezeigt haben, gehört die Berufswahl nicht zu den Themen, die im Freundeskreis vorrangig diskutiert werden.

Der Einfluss von Peer-groups und Lehrern auf die Berufswahl wird auch in den Fokusgruppen bestritten. Die Schüler stellen klar, dass es ihre eigene Entscheidung ist, welchen Beruf sie wählen und gestehen höchstens ihren Eltern eine gewisse Einflussnahme zu. Auch bei den befragten Auszubildenden zeigt sich in den qualitativen Erhebungen, dass die Jugendlichen sehr selbständig und zum Teil gegen externe Widerstände ihre Entscheidung fürs Handwerk getroffen haben.

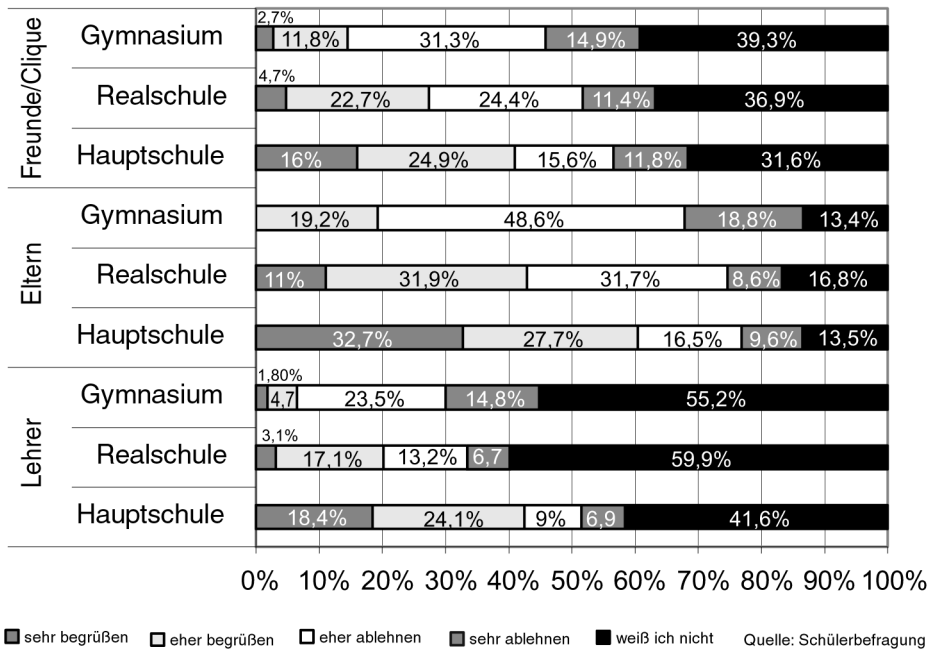
Wie schätzen Schüler die Reaktionen ihres Umfelds in Bezug auf das Handwerk ein?

Eltern sind, wie bereits gezeigt wurde, bei der Berufswahlentscheidung die wichtigsten Ansprechpartner der Schüler, während Lehrer Freunde nur eine geringe Bedeutung haben. Aber wie nimmt das soziale Umfeld der Schüler das Handwerk wahr? Wir haben die Schüler gefragt, wie ihrer Einschätzung nach ihr soziales Umfeld, also Eltern, Lehrer und Freunde, reagieren würde, wenn sie eine Ausbildung im Handwerk beginnen würden.

Am stärksten überrascht der hohe Anteil an Schülern, die keine Vorstellung davon haben, wie ihr Umfeld auf eine Ausbildung im Handwerk reagieren würde. Am Ehesten können sich die Schüler noch vorstellen, wie ihre Eltern reagieren, während ein rundes Drittel der Schüler keine Angabe dazu machen kann, wie ihre Freunde in einem solchen Fall reagieren würden und ungefähr die Hälfte der Schüler die Reaktion ihrer Lehrer nicht einschätzen kann (siehe Abb. 8). Es wird dabei deutlich, dass sich Hauptschüler und ihr Umfeld eher mit Berufsfragen beschäftigt haben als Realschüler und Gymnasiasten und ihr Umfeld daher besser einschätzen als diese.

Die erwarteten Reaktionen bestätigen das negative Image des Handwerks bei Schülern nur zum Teil. Vor allem Hauptschüler glauben, dass es ihre Eltern begrüßen würden, wenn ihre Kinder eine handwerkliche Ausbildung antreten würden. 33% würden dies sehr begrüßen, während 28% eine derartige Entscheidung moderat unterstützen würden. Ablehnend würden aber immerhin noch 25% der Eltern von Hauptschülern in einem solchen Fall reagieren. Anders sieht es bei den Gymnasiasten aus, wo nur knapp 20% der Eltern nach Einschätzung ihrer Kinder verhalten positiv auf eine Handwerkslehre ihrer Kinder reagieren würden. Zwei Drittel der Eltern von Gymnasiasten würden dagegen negativ reagieren. Ein ähnliches Muster ergibt sich, wenn wir die erwarteten Reaktionen von Freunden betrachten.

Abb. 8: Erwartete Reaktionen des sozialen Umfeldes der Schüler aufs Handwerk



Schüler unterschiedlicher Schularten erwarten auch unterschiedliche Reaktionen ihrer Lehrer auf eine Ausbildung im Handwerk. Während die Mehrheit der Hauptschüler, die die Reaktionen ihrer Lehrer einschätzen können, erwartet, dass ihre Lehrer positiv auf eine Lehre im Handwerk reagieren würde, erklärt nur eine vergleichsweise kleine Gruppe der Gymnasiasten, dass ihre Lehrer vermutlich eine positive Reaktion zeigen würden. Die Lehrerbefragung hat dieses Bild deutlich bestätigt. Während Hauptschullehrer durchweg ein positives Bild vom Handwerk haben und ihren Schülern das Handwerk auch nahe bringen wollen, reagieren vor allem Gymnasiallehrer eher negativ. Für sie ist das Studium eine adäquate Weiterführung der Gymnasialausbildung, nicht eine praktische Ausbildung. Beispielhaft für die unterschiedliche Bewertung des Handwerks durch Lehrer unterschiedlicher Schularten seien zwei Aussagen angeführt, eine von einem Hauptschullehrer, die andere von einem Gymnasiallehrer. Während der Hauptschullehrer das Handwerk sehr positiv sieht: „Ich behaupte, wenn alle Schüler nach der Hauptschule bereit wären, ins Handwerk zu gehen, dann wären alle versorgt; wenn man das in diese Richtung bringt, dann haben die Schüler später mehr Chancen“, äußert sich der Gymnasiallehrer sehr kritisch: „Eine Lehre ist für die Kinder vom Gymnasium nicht vorgesehen. Warum sollte ich als Vater mein Kind auf das Gymnasium schicken und es nach der zehnten Klasse in die Lehre schicken?“

Dass Eltern, die selbst im Handwerk arbeiten, eine Ausbildung im Handwerk unterstützen würden, lässt sich nicht bestätigen. Ein Drittel der Väter der von uns befragten Schüler arbeitet nach Auskunft ihrer Kinder selbst im Handwerk⁸. Diese würden zu 46% eine geplante Handwerksausbildung ihrer Kinder begrüßen, aber 40% würden dies auch ablehnen.

Unterstützung für Berufsentscheidung bei Auszubildenden

Ein ähnliches Bild wie bei der Schülerbefragung konnte auch bei der Auszubildendenbefragung ermittelt werden. Das soziale Umfeld wird hier als eher neutral gegenüber dem Handwerk gesehen. Nur von einem Drittel der Auszubildenden wird das Umfeld als unterstützend wahrgenommen, wobei auch hier Auszubildende mit Hauptschulabschluss häufiger angeben, unterstützt worden zu sein (42%) als Auszubildende mit Mittlerer Reife (34%) und Gymnasiasten (23%). Die Fokusgruppendifkussionen ergaben hier, dass zwar das Elternhaus und der Freundeskreis keinen Druck ausüben, aber das Handwerk eher passiv auf Ablehnung stößt und die Entscheidung für diesen Beruf ohne Unterstützung des Umfeldes getroffen wurde.

2.4 Wer geht ins Handwerk?

Das Handwerk ist, wie die Schülerbefragung gezeigt hat, lediglich für einen Minderheit der Schüler eine attraktive Alternative (s.o.). Die Frage ist, ob es systematische Unterschiede zwischen solchen Schülern gibt, die sich vorstellen können, ins Handwerk zu gehen und solchen, die sich dies nicht vorstellen können. Tatsächlich lassen sich einige auffällige Unterschiede zwischen beiden Gruppen herausarbeiten. Im Wesentlichen unterscheiden sich Schüler, für die das Handwerk eine interessante berufliche Option ist, von Schülern, die kein Interesse am Handwerk haben, in folgenden Punkten:

- sie bewerten ihre handwerklichen Fähigkeiten besser,
- sie erwarten mehr Unterstützung ihres sozialen Umfelds und
- sie haben ein positiveres Bild vom Handwerk.

Eine zentrale Voraussetzung für das Ergreifen eines Handwerksberufs ist die Selbsteinschätzung, über gute handwerkliche Fähigkeiten zu verfügen. Was auf den ersten Blick trivial wirkt, hat durchgreifende Auswirkungen auf das Interesse an handwerklichen Berufen. Während Schüler, die sich voll und ganz vorstellen können, eine Ausbildung im Handwerk zu beginnen, zu 52% angaben, über sehr gute handwerkliche Fähigkeiten zu verfügen, bezeichnen sich nur 7% derjenigen Schüler, die kein Interesse am Handwerk haben⁹, als handwerklich kompetent. Nicht nur die Fähigkeiten unterscheiden sich, sondern auch die Interessen. So geben 44% derer, die einer Ausbildung im Handwerk stark zuneigen, Basteln und Heimwerken als Hobby an, aber nur 13% der Schüler, die sich ganz und gar nicht vorstellen können, ins Handwerk zu gehen. Auf die Bedeutung persönlicher Fähigkeiten und Erfahrungen für das Interesse an handwerklichen Berufen haben auch die befragten Lehrer verwiesen, vor allem die Hauptschullehrer.

Deutlich wird dieser Zusammenhang auch in den Fokusgruppen. So merkten vor allem Hauptschüler an, Bedenken zu haben. Sie befürchten den Anforderungen einer Handwerksausbildung nicht gerecht zu werden, da man nicht einschätzen könne, ob diese Art zu arbeiten einem liege und ob man die nötigen Voraussetzungen mitbringt. Dass diese Problematik auch Gymnasiasten vom Ergreifen eines Handwerksberufs abhält, zeigt folgendes Zitat: „Interessant finde ich das schon, so einen Handwerksberuf, aber dadurch, dass wir kein Technik in der Schule haben, wie beispielsweise in der Hauptschule, können wir da auch nichts, sind wir ein paar Jahre hinterher. Das müssen wir alles wieder aufholen. [...] Schade.“

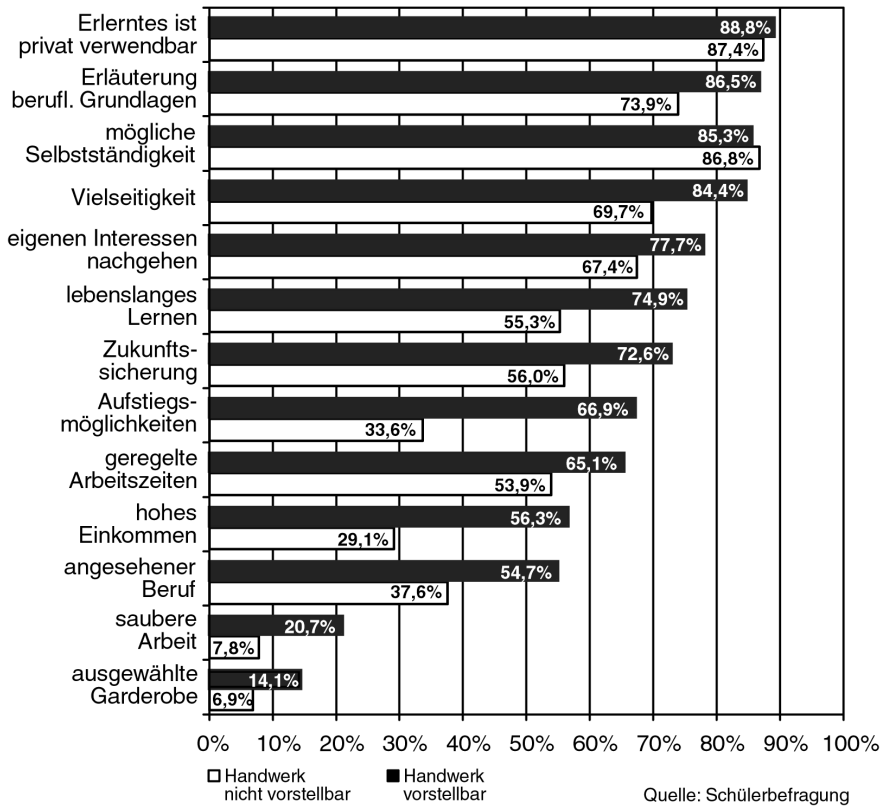
Schüler, die das Handwerk präferieren, schätzen ihre handwerklichen Fähigkeiten nicht nur höher ein, sie erwarten auch wesentlich mehr Unterstützung durch ihr soziales Umfeld als Schüler, die das Handwerk ablehnen. Mehr als die Hälfte der Schüler, die beabsichtigen, eine Ausbildung im Handwerk zu beginnen (55%), erwarten, dass ihre Eltern die Entscheidung für das Handwerk voll unterstützen würden, während nur knapp 4% der Schüler, die eine Handwerksausbildung für sich ablehnen, eine entsprechende Unterstützung ihrer Eltern erwarten. Werden die Eltern von Schülern, die ins Handwerk wollen, überwiegend als sehr unterstützend wahrgenommen, ist die wahrgenommene Unterstützung durch Freunde und Lehrer geringer. Nur 23% der Schüler, die ins Handwerk wollen, erwarten, dass ihre Freunde diese Entscheidung voll unterstützen – die erwartete Unterstützung durch die Lehrer ist mit 18% noch geringer. Auch hier erwartet nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Auszubildenden, die das Handwerk ablehnen (zwischen drei und vier Prozent), dass Freunde und Lehrer eine Entscheidung für das Handwerk voll unterstützen würden. Insbesondere in den Fokusgruppen wurde dieser Aspekt sehr deutlich an uns herangetragen.

Auch hinsichtlich der Bewertung der erwarteten Aufstiegschancen, des Einkommens und der eingeschätzten Sauberkeit der Arbeit unterscheiden sich Jugendliche, die das Handwerk für attraktiv halten von Jugendlichen, die es eher ablehnen (vgl. Abb. 9). Schüler, die sich für das Handwerk entscheiden würden, beurteilen im Handwerk die Vielseitigkeit der Arbeit, die Möglichkeit, die eigenen Interessen zu realisieren, die Vermittlung beruflicher Grundlagen in der Ausbildung, die Möglichkeit, das Erlernte auch privat zu nutzen und in besonderem Maße die Möglichkeit, sich später selbständig zu machen, besser als dem Handwerk ablehnend gegenüber stehende Schüler. Umgekehrt erwarten sie seltener Routinetätigkeiten als Schüler, die sich eine Handwerksausbildung nicht vorstellen können (49% gegenüber 69%).

Die Entscheidung für das Handwerk ist häufig das Ergebnis einer bewussten und zielgerichteten Entscheidung der Schüler. Dies zeigt nicht zuletzt das Ergebnis der Auszubildendenbefragung, wonach nicht nur für rund zwei Drittel der Auszubildenden ihr Ausbildungsberuf auch ihr Wunschberuf ist, sondern dass darüber hinaus auch ein Drittel der Hauptschüler (35%) und ein Fünftel der Realschüler (20%), die nicht in ihrem Wunschberuf ausgebildet werden, gerne einen anderen Handwerksberuf ergriffen hätten.

Betrachtet man die Auszubildenden, zeigt sich eine erhebliche Selbstrekrutierung des Handwerks. Rund die Hälfte (45,2%) der befragten Auszubildenden gaben an, dass ihr Vater auch einen Handwerksberuf ausübt bzw. ausgeübt hat. Es überrascht daher nicht, dass fast 30% (29,4%) der Befrag-

Abb. 9: Erwartungen der Schüler ans Handwerk
(voll und ganz/eher erfüllt)



tenangaben, bei der Berufswahl genaue Vorstellungen von ihrem Beruf gehabt zu haben, und immerhin zwei Drittel der befragten Auszubildenden (64,2%) ungefähre Vorstellungen von ihrem Beruf gehabt haben. Bei einer freien Entscheidung würde sich fast die Hälfte der befragten Auszubildenden für einen Handwerksberuf entscheiden (49,9%). Diese Zahl ist zwar geringer als der Anteil der Auszubildenden, die nach eigener Aussage in ihrem Wunschberuf ausgebildet werden, aber die Frage nach der freien Entscheidung war bewusst so gewählt, dass sie wirklich nur auf die Motivation abzielte und Restriktionen ignorierte. Dass zwei Drittel der befragten Auszubildenden in ihrem

Wunschberuf ausgebildet werden, lässt sich daher so verstehen, dass im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihr Handwerksberuf ihr Wunschberuf ist, während knapp die Hälfte der befragten Auszubildenden sich auch unabhängig von Restriktionen eine Ausbildung im Handwerk wünscht.

Interessant sind die Gründe für die Berufswahl. Fast zwei Drittel (64,3%) der befragten Auszubildenden gaben als Grund an, dass der Beruf interessant ist. 40% der Auszubildenden (41,2%) haben gute Erfahrungen mit einem Praktikum gemacht und für jeweils rund ein Viertel sprachen die Möglichkeit, sich selbständig zu machen (34%) und die Chancen am Arbeitsmarkt (31,3%) für eine Ausbildung im Handwerk. Immerhin 22% der Auszubildenden haben ihr Hobby zum Beruf gemacht. Etwas seltener ist das erwartete Einkommen als Grund für die Wahl eines Handwerksberufs genannt worden (19,5%). Noch weniger Auszubildende (15,3%) haben sich wegen des Ansehens, das Handwerker genießen, für eine Ausbildung im Handwerk entschieden – beides Dimensionen, in denen, wie noch gezeigt wird, das Handwerk nicht so gut abschneidet. Betrachtet man den ausschlaggebenden Grund für die Entscheidung für einen Handwerksberuf, steht im Vordergrund, dass der Beruf interessant ist (27,6%). Die Vorteile des Handwerks liegen demnach vor allem bei den inhaltlichen Aspekten der Arbeit, darin, dass erwartet wird, dass die Ausbildung im Handwerk zu einer interessanten und abwechslungsreichen Arbeit führt. Die große Bedeutung der Praktika bei der Berufsentscheidung spricht dafür, dass sich die tatsächliche Situation im Handwerk von dem Bild, das sich Schüler vom Handwerk machen, unterscheidet.

2.5 Das Handwerk – besser als sein Ruf?

Das Handwerk hat ein schlechtes Image, dies ist ein zentrales Resultat der Schülerbefragung. Die Frage ist nun allerdings, ob dieses Image auf eine unrealistische Bewertung des Handwerks durch die Schüler zurückgeführt werden kann oder ob die negativen Vorstellungen, die die Schüler vom Handwerk haben, mit der Realität übereinstimmen. Die Auszubildendenbefragung erlaubt uns hier, die Wahrnehmung des Handwerks von Schülern mit den Erfahrungen von Auszubildenden zu vergleichen.

Befragt man Auszubildende, was ihnen am Beruf wichtig ist (vgl. Tab. 11), werden von jeweils über 90% der Befragten gute Berufschancen in der Zukunft und eine vielseitige Tätigkeit genannt – Kriterien, die auch für die Schüler von zentraler Bedeutung sind. Knapp dahinter folgen gute Aufstiegsmöglichkeiten

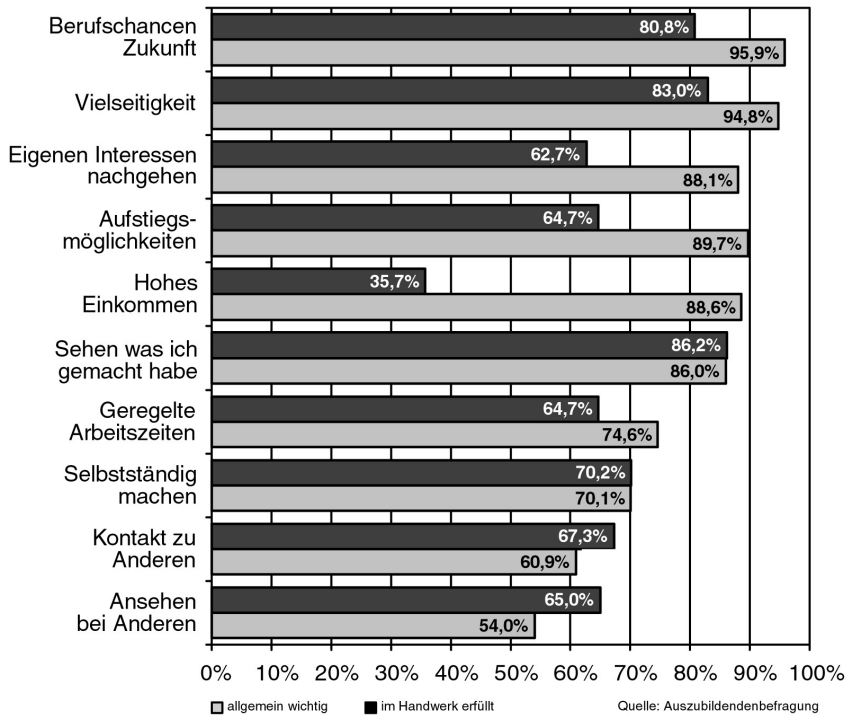
und ein hohes Einkommen. Aber auch qualitative Aspekte der Arbeit wie die Möglichkeit, eigenen Interessen nachgehen zu können und die Sichtbarkeit der Ergebnisse der eigenen Arbeit halten über 80% der Auszubildenden des Handwerks für wichtig. Andere Merkmale wie geregelte Arbeitszeiten, die Möglichkeit, sich selbständig zu machen oder das gesellschaftliche Ansehen sind von etwas geringerer Bedeutung.

Vergleicht man die Erwartungen der Auszubildenden mit der beruflichen Realität im Handwerk, findet man, dass das Handwerk bezüglich der Kriterien, die von den Auszubildenden für wichtig gehalten werden, gut abschneidet. Bei den Kontaktmöglichkeiten und dem gesellschaftlichen Ansehen übersteigt der Anteil derer, die diese Kriterien im Handwerk als erfüllt ansehen, sogar den Anteil derer, die diese Kriterien für wichtig halten. Bei den anderen Bewertungsdimensionen finden wir mit drei Ausnahmen nur vergleichsweise geringe Abweichungen, der Anteil derjenigen Auszubildenden, die diese Kriterien für wichtig halten, entspricht weitgehend dem Anteil derjenigen, die dieses Kriterium im Handwerk für erfüllt halten. So sind die Berufschancen in der Zukunft, die Vielseitigkeit der Arbeit, die Sichtbarkeit der Arbeitsergebnisse für jeweils weit über 80% der Auszubildenden wichtig und jeweils über 80% der Auszubildenden meinen, dass ihre diesbezüglichen Erwartungen im Handwerk erfüllt werden. Eine der Ausnahmen bezieht sich auf einen qualitativen Aspekt der Arbeit, die Möglichkeit, eigenen Interessen nachgehen zu können, zwei andere auf die Einkommens- und Karrierebedingungen, die nicht mit den Erwartungen übereinstimmen. Aber auch bei diesen Kriterien muss festgehalten werden, dass mit Ausnahme des Einkommens jeweils über 60% der Befragten mit der Arbeit im Handwerk zufrieden sind. Das heißt, dass hinsichtlich der meisten Beurteilungskriterien nur Minderheiten die Ausbildung im Handwerk kritisch beurteilen, dass aber eine deutliche Mehrheit der Auszubildenden dem Handwerk gute Noten ausstellt.

Nur hinsichtlich der Einkommenserwartungen im Handwerk äußert sich eine Mehrheit von fast zwei Dritteln (64,3%) unzufrieden, wobei die Einkommenserwartungen umso kritischer bewertet werden, je höher die schulische Qualifikation der befragten Auszubildenden ist. Während 44% der Auszubildenden mit Hauptschulabschluss voll und ganz glauben, dass im Handwerk ein hohes Einkommen erzielt werden kann, sind es bei den Auszubildenden mit Real schulabschluss nur 26% und bei den Auszubildenden mit Abitur nur 10%. Für das Handwerk spricht dagegen, dass der Anteil derjenigen, die bei den anderen Beurteilungsdimensionen glauben, dass sie gar nicht erfüllt wurden, in der Regel minimal ist. Nur bei den geregelten Arbeitszeiten übersteigt der Anteil der gänzlich Unzufriedenen die 10%-Marke (12,9%). Wenn auch das Ge-

sambild sehr positiv ist, finden sich bei einigen Bewertungsdimensionen, den Aufstiegsmöglichkeiten, bei der Frage nach den Arbeitszeiten, der Möglichkeit, sich selbständig zu machen, aber auch bei den Kontaktmöglichkeiten und beim Ansehen bei Anderen doch starke Minderheiten von über 30%, die das Handwerk hinsichtlich dieser Bewertungskriterien eher kritisch beurteilen.

Abb. 10: Allgemeine Erwartungen ans Handwerk und Realität in der Handwerksausbildung im Vergleich



Wie sieht es mit der Bewertung der betrieblichen Ausbildung aus? Auch hier äußern sich die Auszubildenden hinsichtlich zahlreicher Bewertungsdimensionen positiv (Ab.12). Fast 90% der Auszubildenden glauben, dass sie in der Ausbildung lernen, auch in Zukunft brauchen können. 86% bescheinigen ihren Ausbildern, dass sie sich Mühe geben und bei Bedarf alles erklä-

ren. 76% attestieren ihrem Ausbildungsbetrieb ein gutes Arbeitsklima, wobei sich hier die Außenwahrnehmung des Handwerks deutlich anders gestaltet, wie bspw. folgendes Zitat eines dem Handwerk gegenüber sehr aufgeschlossenen Hauptschullehrers zeigt: „Die Handwerker haben eine gewisse Art und „Ruppigkeit“, mit der man umgehen können muss, das darf man nicht persönlich nehmen; wir Lehrer müssen auch akzeptieren können, dass dieser Schlag Menschen anders denkt und bestimmte Erwartungen hat.“

74% der Auszubildenden beurteilen ihre Möglichkeiten, sich weiter zu qualifizieren, als gut. Beim Thema Weiterqualifizierung ist allerdings für die kaufmännischen Handwerksberufe eine Einschränkung zu machen, da hier nur von 56% der Befragten im Handwerk Weiterqualifizierungsmöglichkeiten gesehen werden. Ebenfalls sehr hoch ist mit 74% der Anteil derer, die glauben, nach ihrer Ausbildung auch übernommen zu werden.

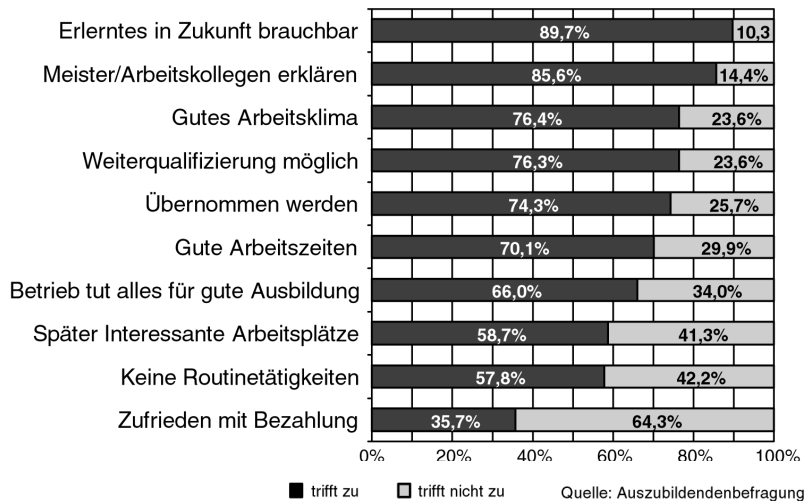
Bei einigen Aspekten der Ausbildung schneidet die Ausbildung im Handwerk nicht so gut ab, wenn auch positive Bewertungen fast immer die negativen Bewertungen überwiegen. 41% der Auszubildenden beklagen, dass sie während ihrer Ausbildung vor allem Routinetätigkeiten erledigen müssen. Bezeichnend ist die folgende Aussage eines zukünftigen Kachelofenbauers: „Bei uns fehlt die Zeit, um uns was zu erklären. Bei uns muss alles schnell gehen, dass wir die Termine einhalten und da bleibt wenig Zeit. Ich habe jetzt letzten Freitag zum ersten Mal Kacheln gesetzt, im zweiten Lehrjahr. Bis jetzt war es halt Materialschleppen und lauter Hilfsarbeiten, weil die Zeit fehlt.“ Ganz stark trifft dies auf Auszubildende im kaufmännischen Bereich (83%) und im Baugewerbe zu (67%). 40% der Auszubildenden bezweifeln, dass ihnen nach der Ausbildung interessante Arbeitsplätze offen stehen und zwei Drittel der befragten Auszubildenden äußern sich unzufrieden mit ihrer Ausbildungsvergütung. Die Unzufriedenheit mit der Ausbildungsvergütung findet sich allerdings nicht in der Nahrungs- und in der Baubranche, wo sich jeweils rund zwei Drittel zufrieden über die Bezahlung äußern (67 und 61%).

Ein knappes Drittel der befragten Auszubildenden beklagt eine unzureichende Ausbildungsmotivation des Ausbildungsbetriebs, der nach ihrer Einschätzung nicht alles für eine gute Ausbildung tut. Vor allem die Auszubildenden des Bekleidungshandwerks äußern sich hier kritisch. Hier meint über die Hälfte (52%) der Auszubildenden, dass der Betrieb nicht alles für ihre Ausbildung tut. Die Orientierung der Ausbildung an den anfallenden Aufträgen, die vom Betrieb bearbeitet werden müssen, tragen, so ein Ergebnis der Fokusgruppen mit Auszubildenden, zu einer starken Varianz der Ausbildungsqualität in den Betrieben bei.

Ein weiteres Problem der Ausbildung liegt gerade bei kleineren Unternehmen in der fehlenden Erreichbarkeit der Meister, die entweder mit Managementarbeiten beschäftigt sind oder primär an der Kundenschnittstelle arbeiten. Jugendliche haben darüber geklagt, dass die Ausbildung dann eher zufällig von den Gesellen geleistet wird, die selbst wiederum ihr Leistungssoll zu erfüllen haben. Von einigen wurde angegeben, den Meister in der ersten Zeit nie oder nur beim Einstellungsgespräch persönlich gesehen zu haben.

Die Auszubildenden der Bau- und Ausbauhandwerke, dies wurde in den Fokusgruppen deutlich, sehen eine weitere Schwachstelle ihrer Ausbildung darin, dass die Arbeit schmutzig und körperlich anstrengend ist und dass langfristig gesundheitliche Beschwerden erwartet werden, die die berufliche Zukunft unsicher erscheinen lassen. Bezeichnend ist die folgende Aussage einer Auszubildenden in einem Bauberuf: „Heute sehe ich kein Problem, als Frau im Handwerk zu stehen, doch mit fünfzig Jahren kann ich mir nicht mehr vorstellen, auf dem Bau zu stehen oder so. Deshalb möchte ich eine Zusatzqualifikation“.

Abb. 11: Bewertung der Ausbildung im Betrieb



Unterschiedliche Erfahrungen werden nicht nur in den verschiedenen Gewer-
ken gemacht, unterschiedliche Erfahrungen werden auch von männlichen und
weiblichen Auszubildenden berichtet, wobei die weiblichen Auszubildenden

das Handwerk kritischer sehen als männliche Auszubildende, vor allem in Bezug auf Kriterien wie Einkommen^{10,11}, berufliche Aufstiegsmöglichkeiten¹² und die Sicherheit der beruflichen Zukunft¹³.

Überbetriebliche Ausbildungsinstitutionen: Berufsschule und Bildungszentren

Die Ausbildung im Handwerk erfolgt nicht nur im Handwerksbetrieb selbst, sondern auch überbetriebliche Ausbildungsinstitutionen. Neben dem anderen Bestandteil des dualen Ausbildungssystems, den Berufsschulen, hat das Handwerk eigene überbetriebliche Bildungszentren geschaffen, in denen ein Teil der Ausbildung absolviert wird. Während die Berufsschule bei einigen Bewertungsdimensionen nicht so gut abschneidet, bekommen die Bildungszentren weitgehend gute Noten.

Aber auch die Berufsschule wird in wesentlichen Dimensionen positiv bewertet, dass sie verzichtbar sei, glauben weniger als 20% der Auszubildenden. Immerhin 42,2% der Auszubildenden halten die Berufsschule ohne jede Einschränkung für wichtig. Über 40% halten sie eingeschränkt für wichtig, während nur knapp 5% der Auszubildenden die Berufsschulausbildung für ihre Berufsausbildung für völlig unwichtig halten. Das Bild der Berufsschule deckt sich mit dem der Fokusgruppen. Die Berufsschule wird durchaus als notwendig erkannt, allerdings können Auszubildende auf Nachfrage keine konkreten Begründungen nennen. Sie verwenden Statements wie „Das ist halt den ganzen Tag Theorie“, „Das ist nicht das, was man sich unter dem Schreinerberuf vorstellt, aber das muss halt sein“, „Das bringt schon was“.

Der Beitrag der Berufsschulen zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss wird von den Auszubildenden eher durchwachsen bewertet. Dass sie an der Berufsschule gut auf ihre Abschlussprüfung vorbereitet werden, glauben ohne Einschränkung nur 18% der Auszubildenden. Dass sie eher gut vorbereitet werden, glauben aber immerhin 46%. Andererseits schätzt ein Drittel der Befragten (36%) die Leistung der Berufsschule in diesem Bereich eher (29,4%) oder sehr (6,5%) schlecht ein.

Die Aktualität der Inhalte und der Lehrmaterialien an der Berufsschule werden von den Auszubildenden positiv bewertet. Über zwei Drittel der Auszubildenden bewerten die Aktualität hoch, bei den Lehrmaterialien sind es 67%, bei den Inhalten gar 71%, wobei jeweils 18% die Aktualität sogar sehr hoch einschätzen. Ähnlich sieht es bei der Bewertung der Kompetenz der Lehrer aus, die von der Mehrheit der Schüler zumindest verhalten positiv eingeschätzt

wird. 17% beurteilen ihre Berufsschullehrer ohne Einschränkung als kompetent. Über die Hälfte (50,9%) beurteilt die Kompetenz ihrer Lehrer eher positiv.

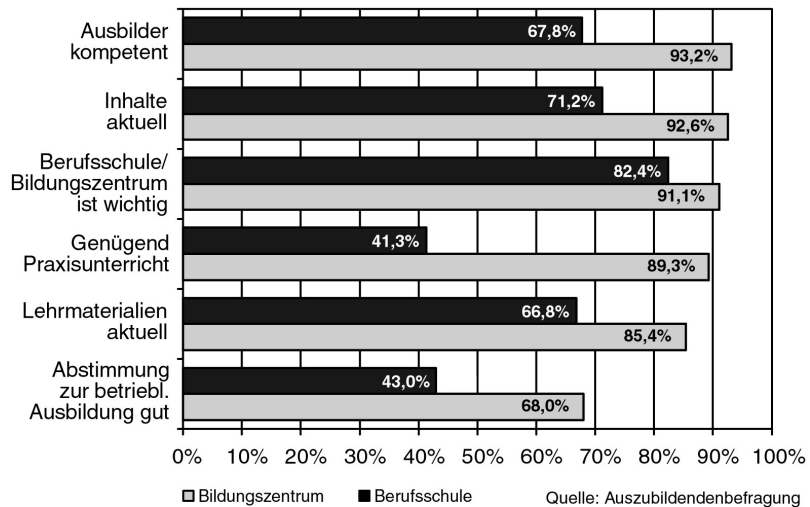
Probleme werden vor allem bei der Abstimmung zwischen Berufsschule und Betrieb und beim Praxisunterricht genannt. Während 58% der Auszubildenden eine unzureichende Abstimmung zwischen der Ausbildung im Betrieb und der Ausbildung an der Berufsschule bemängeln, beklagen über zwei Drittel, 69% der Auszubildenden, dass es zu wenig Praxisunterricht gibt.

Das Thema „Stundenausfall“ wird von den Auszubildenden dagegen eher gelassen gesehen. Fast drei Viertel der Befragten meinen, dass es eher nicht oder gar nicht zutrifft, dass viele Unterrichtsstunden ausfallen.

Hinsichtlich des Anspruchsniveaus der Ausbildung steckt die Berufsschule in einer Zwickmühle, da sie Schüler aus allen Schularten vereinigt und damit die Differenzierung des Schulsystems strukturell wieder rückgängig macht. Dabei überrascht, dass über die Hälfte der befragten Auszubildenden das Ausbildungsniveau in der Berufsschule für gerade richtig hält. 27% halten den Unterricht für zu schwer, während auf der anderen Seite über 15% den Berufsschulunterricht für zu leicht halten. Hinter dieser generell positiven Einschätzung verbergen sich aber einige Probleme. Während 35% der Auszubildenden mit Hauptschulabschluss den Berufsschulunterricht für zu schwer halten, finden 56% der Auszubildenden mit Abitur, dass der Berufsschulunterricht zu leicht ist. Vor allem für höher qualifizierte Jugendliche ist es, so ein Ergebnis der Fokusgruppen, ein Problem, dass in der Berufsschule die Differenzierung des Bildungssystems und das unterschiedliche Bildungs- und Leistungsniveau von Jugendlichen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen nicht entsprechend berücksichtigt wird. Es wurde in einigen Fällen beklagt, dass in den Berufsschulklassen die Bandbreite vom Sonderschüler bis zum Abiturienten reiche und das Leistungsniveau sich eher am unteren als am oberen Ende orientiere. Dies führt letztlich zu einer gravierenden Unterforderung von Realschülern und Abiturienten. Ein Auszubildender beschreibt seine Erfahrungen mit unterschiedlich vorgebildeten Schülern in der Berufsschule folgendermaßen: „Da ist eine Klasse, da kommt einfach alles Rein. Abiturienten, Realschüler, Hauptschüler und die müssen ja gucken, dass sie allen etwas beibringen und das richtet sich dann meistens nach den Hauptschülern, weil die halt nicht so schnell lernen wie die anderen Leute und dann bleibt man auch persönlich zurück. Ich habe noch nie etwas in Mathe gelernt, weil das ist der Witz.“

Besser als die Berufsschulen werden die Bildungszentren von den Auszubildenden eingeschätzt. Inhalte, Materialien, Praxisnähe, die Qualität der Ausbil-

Abb. 12: Bildungszentrum und Berufsschule – Vergleich
(trifft eher/voll und ganz zu)



der werden von über 80% der Auszubildenden positiv bewertet. Nur geringfügig geringer ist die Zufriedenheit mit der Abstimmung zwischen den Bildungszentren und dem Betrieb. Das BZ wird für die Ausbildung wichtiger eingeschätzt als die Berufsschule, ein Sachverhalt der auch in den Fokusgruppen bestätigt wird. Dabei fällt vor allem ins Gewicht, dass handwerkliche Techniken gelehrt werden, die der Betrieb aus Zeitmangel oder aus Mangel an Gerätschaften nicht vermitteln kann, die aber von den Auszubildenden als fester Bestandteil ihrer Ausbildung erachtet werden. Darüber hinaus ist für die Auszubildenden eine direkte Verknüpfung zur Praxis zu erkennen, was die Akzeptanz für das BZ im Vergleich zur Berufsschule wesentlich steigert (BZ für 91% wichtig).

Zukunft im Handwerk?

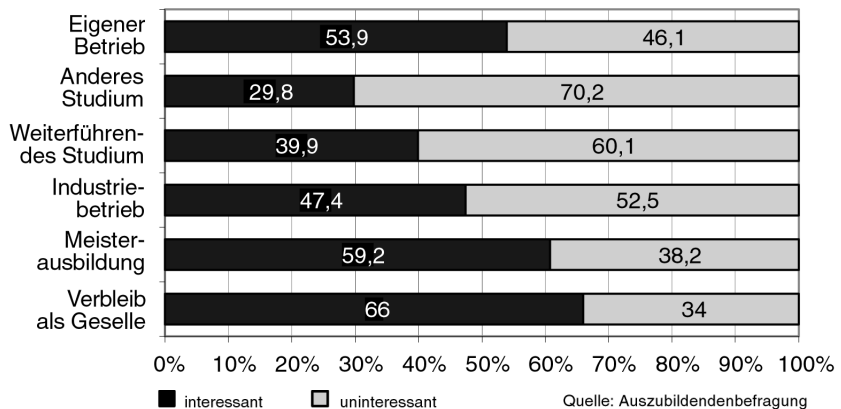
Das Handwerk hat traditionell über seinen eigenen Fachkräftebedarf ausgebildet. Durch seine intensiven Ausbildungsaktivitäten hat das Handwerk auch bei gesamtwirtschaftlich ungünstigen Rahmenbedingungen dazu beigetragen, die Jugendarbeitslosigkeit und den Anteil Jugendlicher ohne Berufsausbildung deutlich zu reduzieren. Dass die Ausbildung im Handwerk für viele Jugendli-

che nur der Ausgangspunkt für eine berufliche Tätigkeit in anderen Wirtschaftszweigen, vor allem die Industrie ist, hat daher gewissermaßen Tradition. Diese Tradition wird allerdings dann problematisch, wenn es dem Handwerk nicht mehr gelingt, seinen eigenen Fachkräftebedarf zu befriedigen.

Die überwiegende Mehrheit der Auszubildenden will aber im Handwerk bleiben. Zwei Drittel der Auszubildenden halten das Arbeiten als Geselle im Handwerk für eine berufliche Option, die für sie interessant ist. Die Ausbildung zum Meister ist für ca. 60% attraktiv, wobei das Interesse an einer Meisterausbildung umso größer ist, je höher die schulische Qualifikation der Auszubildenden ist. Doch wurde in den Fokusgruppen deutlich, dass die klassische Weiterbildung zum Meister teilweise sehr kritisch beurteilt wird, nicht zuletzt, weil damit nicht unbedingt Aufstiegserwartungen assoziiert werden („Bei uns in der Halle sind genügend Meister, die als Gesellen arbeiten, dass will ich nicht“).

Die Möglichkeit, einen eigenen Betrieb zu führen, ist vor allem für Hauptschüler, weniger für Gymnasiasten, interessant (HS 57%, RS 50% und GY 40%). Die Abwanderung in die Industrie trifft auf geringeres Interesse als der Verbleib im Handwerk. Aber immerhin 47% der Auszubildenden können sich vorstellen, nach ihrer Ausbildung in die Industrie zu gehen. Auch ein Studium ist für einen Teil der Auszubildenden (40%) eine interessante Alternative. Insgesamt aber zeigen diese Ergebnisse, dass das Interesse der Auszubildenden an einem Verbleib im Handwerk deutlich größer ist als der Wunsch, in andere Bereiche abzuwandern.

Abb. 13: Zukunftspläne der Auszubildenden



3 Fazit

Das Handwerk ist nur für wenige Schüler eine interessante berufliche Option, für Schülerinnen noch weniger als für Schüler. Nur zehn Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler können sich ohne Einschränkung vorstellen, nach ihrer Schulausbildung eine Ausbildung im Handwerk anzutreten. Für das geringe Interesse Jugendlicher am Handwerk gibt es mehrere Erklärungen. Das Handwerk hat ohne Zweifel ein schlechtes Image. In der Bewertung zentraler Entscheidungskriterien schneidet es bei Schülern zum Teil deutlich schlechter ab als andere Ausbildungsangebote. Mit ihm werden niedrige Einkommen, ein geringes gesellschaftliches Ansehen, Schmutz, körperliche Belastung und fehlende Aufstiegschancen assoziiert. Diese Vorstellung vom Handwerk ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Schüler ein antiquiertes Bild vom Handwerk haben. In den Augen der Schüler reduziert sich das Handwerk auf wenige traditionelle Berufe und traditionelle Tätigkeiten. Das Projekt „Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk“ hat neben dem schlechten Image eine Reihe von Gesichtspunkten herausgearbeitet, die für die Nachwuchsproblematik des Handwerks bedeutsam sind:

- Das Bildungssystem ist von ungebrochener Attraktivität. Schüler aller Schularten neigen dazu, einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu erwerben. Die Hälfte der Hauptschüler strebt einen Realschulabschluss an, die Hälfte der Realschüler will das Abitur machen und die überwiegende Mehrzahl der Gymnasiasten ist ein Studium der gebotene Weg in den – akademischen – Beruf. Weiterführende Bildungsabschlüsse führen bei Schülern zu der Vorstellung, dass eine Ausbildung im Handwerk für sie nicht in Frage kommt.
- Bei der Schülerbefragung konnte eine erhebliche kulturelle Kluft zwischen Schülern und dem Produktionsbereich im Allgemeinen, insbesondere aber dem Handwerk festgestellt werden. Für viele Schüler ist das Handwerk eine fremde Welt geworden, die mit ihrer Lebensplanung nichts zu tun hat. Die Vorstellung, einen Handwerksberuf zu ergreifen, ist für die meisten Schüler, vor allem an weiterführenden Schulen, nicht einmal eine überlegenswerte Option.
- Hauptschüler sehen das Handwerk positiver als Realschüler und vor allem Gymnasiasten. Bei ihnen kommt eine weitere Problematik hinzu. Hauptschüler sind mit handwerklichem Arbeiten nicht mehr selbstverständlich vertraut. Viele Schüler wissen nicht, inwieweit sie selbst den handwerklichen Anforderungen genügen und bezweifeln daher, dass sie für eine Ausbildung im Handwerk geeignet sind.

- Lehrer berichten, dass es äußerst schwer sei, Schüler für das Handwerk zu interessieren.

Die Außenwahrnehmung des Handwerks, wie sie die Schülerbefragung ermittelt hat, unterscheidet sich deutlich von der Innenwahrnehmung der Auszubildenden, die dem Handwerk ganz überwiegend gute Noten ausstellen. Nach Ansicht der Auszubildenden bietet das Handwerk vielseitige Tätigkeiten, bei denen auch das Arbeitsergebnis sichtbar ist und nicht abstrakt bleibt und gute Zukunftschancen. Auch die betriebliche Ausbildung wird von den Auszubildenden überwiegend positiv bewertet, wenn auch einige Problemfelder identifiziert wurden:

- Ein Problemfeld ist die Varianz der Ausbildungsqualität im Handwerk. Als ein Ergebnis unseres laufenden Projektes ist festzustellen, dass bei der Zufriedenheit mit der Ausbildungsqualität erhebliche Unterschiede bei den Lehrlingen zu finden sind, wobei festgehalten werden muss, dass sich die Mehrzahl der Lehrlinge hochzufrieden über ihre Ausbildung äußert. Aber immerhin ein Drittel äußert sich kritisch über die Qualität ihrer Ausbildung. Kritisiert wird vor allem, dass die Ausbildung sich zu sehr an den Aufträgen des Betriebs orientiert und eine systematische Ausbildung dabei oftmals fehlt. Rund ein Fünftel der Auszubildenden bemängelt, dass sie Schwierigkeiten haben, bei Problemen einen Ansprechpartner im Betrieb zu finden.
- Ein weiteres Problem ist der Berufsschulunterricht, der nach Ansicht vieler Auszubildenden den differenzierten Anforderungen der Auszubildenden nur teilweise gerecht wird. Dieses Manko hat seine Ursache nicht in einem Versagen der Berufsschule, sondern in Strukturen, welche die schulische Differenziertheit der Auszubildenden nicht ausreichend berücksichtigt. Häufig sitzen Hauptschüler und Gymnasiasten in einer Klasse. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es für Lehrer unmöglich ist, alle gleichermaßen anzusprechen. So fühlen sich Abiturienten eher unterfordert, während Hauptschüler tendenziell über Überforderung klagen.

Aus diesen Problemfeldern ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte, um dem Nachwuchsmangel im Handwerk zu begegnen und die Attraktivität dieses Wirtschaftszweiges für Jugendliche zu steigern. Mit dem bloßen Bereitstellen von Informationen ist es nicht getan, wenn auch die vorhandenen Informationsangebote selbst nach Aussage von Auszubildenden stärker auf die Vielfalt des Handwerks hinweisen sollten. Informationen allein reichen nicht aus, da das schlechte Image des Handwerks viele Schüler davon abhält, die Informationsangebote über Handwerksberufe überhaupt zur Kenntnis zu neh-

men. Statt Informationsangeboten könnte eine Intensivierung der Beratungsleistungen bessere Ergebnisse erzielen.

Das dreigliedrige Schulsystem führt zu einer „Versäulung“ beruflicher Erwartungen. Das Handwerk sei, so der Tenor an Realschulen und Gymnasien, etwas für Hauptschüler. Diese Segregation der Berufserwartungen führt dazu, dass selbst Hauptschüler, die an einer Werkrealschule die Mittlere Reife anstreben, vom Handwerk kaum noch gewonnen werden können. Diese fixe Verknüpfung von schulischer und beruflicher Ausbildung wird der Differenziertheit des Arbeitsmarkts kaum noch gerecht. Aus arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten wäre zu überlegen, ob ein hierarchisches Schulsystem, das einseitig kognitive Fähigkeiten entwickelt, dem differenzierteren Arbeitskräftebedarf der Zukunft gerecht wird.

Um aber auch hier die Motivation von Jugendlichen zu stärken, sich aktiv mit dem Handwerk auseinanderzusetzen, ist auch zu überlegen, das öffentliche Bild des Handwerks, das stark antiquiert ist, zu modernisieren und das Handwerk als modernen attraktiven Wirtschaftszweig neu in der Gesellschaft zu positionieren.

Die Studie hat auch gezeigt, dass Praktika von zentraler Bedeutung für die Rekrutierung des Handwerksnachwuchses sind. Jugendliche haben ein distanzierteres Verhältnis zum Produktionsbereich und zu manuellen Tätigkeiten überhaupt. Praktika können dazu dienen, dass sich Jugendliche ein eigenes Bild vom Handwerk machen können. Wie gezeigt wurde, ist das Handwerk deutlich besser als sein Ruf.

Um die inhaltliche Kluft zum Handwerk und zum handwerklichen Arbeiten zu reduzieren, wäre zu überlegen, ob bereits in einer frühen Sozialisationsphase das Erlernen handwerklicher Fähigkeiten ermöglicht werden sollte. Beispielsweise wäre zu überlegen, ob im Kindergarten oder in der Schule Kooperationsprojekte mit Handwerksbetrieben oder Innungen durchgeführt werden können, um das Handwerk wieder zu etwas Vertrautem zu machen. Denkbar wäre hier die Einrichtung von Werkräumen an Schulen und Kindergärten, aber auch die Kooperation mit Handwerkern, die den Kindern Erfahrungen mit handwerklichem Arbeiten und Freude am handwerklichen Arbeiten vermitteln können (vgl. dazu Blessing/Lehmann 2001).

Auch im weiteren Verlauf der Sozialisation ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen Chancen zu eröffnen, eigene Erfahrungen im handwerklichen Bereich zu machen, damit das Handwerk erlebter Bestandteil des Alltags wird. Hierzu eignen sich Begegnungsstätten als Anlauf- und Kontaktstelle für Lehrer, Schüler und Eltern.

Vor allem für Gymnasiasten ist der Trend zum Studium nach wie vor dominant. Berufliche Ausbildungen werden eher als Übergangsstation gesehen. Um die Attraktivität vor allem für höher qualifizierte Jugendliche zu steigern, wäre es auch überlegenswert, Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten, die ähnlich wie die Ausbildung an Berufsakademien betriebliche Ausbildung mit einer theoretischen, stärker akademisch ausgerichteten Ausbildung verknüpft.

Die Ausbildung im Handwerk ist weitaus besser als ihr Ruf. Die Imagekampagne, die vom Baden-Württembergischen Handwerkstag und dem Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg gemeinsam durchgeführt wird, ist ein erster Schritt, um die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich Jugendliche wieder mit dem Handwerk befassen. Zur Lösung der Nachwuchsproblematik im Handwerk, die ja auch die Problematik der Gewinnung von Führungsnachwuchs beinhaltet, bedarf es jedoch auch langfristiger Perspektiven und ganzheitlicher Lösungen, nicht zuletzt, um der Differenzierung des Leistungsvermögens auf Seiten der Jugendlichen besser gerecht zu werden.

Anmerkungen

1 Einleitung

- 1 Nach Angaben des Baden-Württembergischen Handwerkstags haben 56% der Ausbildungsanfänger die Hauptschulreife, 34% die Mittlere Reife und nur 4% die Fach-/Hochschulreife (Geschäftsbericht des Baden-Württembergischen Handwerkstags 2001)
- 2 Die Einrichtungen, die uns keine Fragebögen zurückgeschickt haben, gaben auf Nachfrage an, entweder nur eine Zweigstelle einer größeren Einrichtung zu sein und die Bögen an die Hauptstelle weitergeleitet zu haben, oder nicht das von der Stichprobenbeschreibung geforderte Klientel zu haben, da sie nicht aus-, sondern lediglich fortbilden.

2 Jugendliche und das Handwerk

- 1 „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zusammen genommen
- 2 Die beiden Antwortkategorien „kommt voll und ganz in Frage“ und „kommt eher in Frage“ sind hier zusammengefasst.
- 3 Prozentzahlen: Antworten „voll und ganz“ und „eher“ in Frage kommend zusammengenommen.
- 4 Prozentzahlen „voll und ganz“ und „eher“ zusammengenommen.
- 5 Prozentzahlen: Antworten „voll und ganz“ und „eher“ in Frage kommend zusammengenommen.
- 6 21% der HS geben an, dass eine Ausbildung im Handwerk für sie „voll und ganz“ in Frage kommt, auch bei RS und GY bezieht sich die Prozentzahl auf diejenigen, die angaben, dass für sie eine Ausbildung im Handwerk „voll und ganz“ in Frage kommt.
- 7 bei dieser und den folgenden Zahlenangaben wurden die beiden Kategorien „wird eher erfüllt“ und „voll und ganz erfüllt“ zusammengenommen.
- 8 Hier muss einschränkend erwähnt werden, dass die Schüler zum Teil große Schwierigkeiten hatten, den Beruf ihrer Eltern anzugeben.
- 9 Hinsichtlich der selbst eingeschätzten handwerklichen Fähigkeiten gibt es deutliche Geschlechtsunterschiede. Während 24% der Jungen angeben, über sehr gute und 43% über eher gute handwerkliche Fähigkeiten zu

verfügen, geben nur 9% der Mädchen an, über sehr gute und 34% über gute Fähigkeiten zu verfügen.

10 76% der weiblichen und 63% der männlichen Auszubildenden sehen diesen Aspekt im Handwerk als nicht erfüllt an.

11 Vgl hierzu die Ausführungen zu den Differenzen im Monatseinkommen, dem Weiterbildungsverhalten und in der Anzahl der Führungspositionen von Männer und Frauen im Berufsbildungsbericht 2002, Seite 201-205.

12 46% der weiblichen und 34% der männlichen Auszubildenden sehen Aufstiegsmöglichkeiten im Handwerk nicht erfüllt.

13 27% der weiblichen und 18% der männlichen Auszubildenden sehen diesen Aspekt im Handwerk als nicht erfüllt an.

Literatur

- Berufsbildungsbericht 2001: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn, 2001.
- Berufsbildungsbericht 2002: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn, 2002.
- Blessing, K. und Lehmann, I.: Kindergärten – ökologisch bauen und gestalten, Stuttgart: Ulmer 2001.
- Bußhoff, Ludger: Berufswahl. Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1989.
- Dürig, W.: Fehlentwicklungen in der beruflichen Bildung und ihre Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen, S. 5-53. In: Westdeutscher Handwerkskammertag (Hrsg.): Das Handwerk im Land Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, 1993.
- Famulla, G. und Deeken, S.: Arbeit oder Ökonomie? Thesen zur arbeits- und berufsorientierten Bildung an Schulen, unter: http://www.sowi-onlinejournal.de/2001-2/arbeit_und_oekonomie_famulla.htm, 2001.
- Frevel, A.: Berufliche Bildung im Handwerk unter Bedingungen des demographischen Wandels, S. 141-156. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Geschäftsbericht des Baden-Württembergischen Handwerkstages e.V., Stuttgart 2001.
- Jaudas, J.: Ausbildung im dualen System – zu einigen auffälligen Unterschieden im Ost-/West-Vergleich., S. 63-72. In: ISF München (Hg.) Erstausbildung im dualen System – und was kommt dann?. Tagungsband vom 26.06.2002, München.
- Klose, H.-U. und Ax, C.: Die Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft – Einblicke und Ausblicke, S.9-30. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Kornhardt, U.: Nachwuchssituation und Nachwuchsprobleme im niedersächsischen Handwerk: unter besonderer Berücksichtigung von Frauen. Göttinger handwerkswirtschaftliche Studien; Bd. 55, Duderstadt: Mecke 1997.

- Marstedt, G. und Müller, R.: Die Arbeit ist befriedigend – aber kann man im Handwerk auch alt werden?, S. 115-140. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Mendius, H. G. und Weimer, S.: Handwerk und Arbeitsmarkt: Auch die Arbeitskosten entscheiden über die Zukunftsfähigkeit, S. 73-100. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Oppolzer, A. und Zachert, U.: Arbeitszeit und Tarifrecht im Handwerk bis 2010, S. 157-180. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Packebusch, L. und Weber, B.: Altern im Handwerk. Anforderungen an die Personalentwicklung am Beispiel Dachdecker, Kfz- und SHK-Handwerk, S. 101-114. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Rudolph, A.: Demographische Entwicklung und Nachwuchssicherung im Handwerk, S.31-50. In: Hans-Ulrich Klose, Christine Ax (Hg.) Zukunft des Handwerks in einer alternden Gesellschaft. Forum Demographie und Politik. Heft 11 – Dezember 1998.
- Schütt, P.: Die Sichtweise der Auszubildenden – Beispiele aus den Befragungen. S. 53-62. In: ISF München (Hg.) Erstausbildung im dualen System – und was kommt dann?. Tagungsband vom 26.06.2002, München.
- Seifert, K.-H.: Theorien der Berufswahl und der beruflichen Entwicklung, S. 173-279. In: Ders. (Hg.) Handbuch der Berufspsychologie, Göttingen, 1977.
- Spelberg, K.: Szenario des Berufsbildungssystems, S. 225-237. In: Frank Strikker und Dieter Timmermann (Hg.) Berufsausbildung und Arbeitsmarkt in den 90er Jahren. Frankfurt a.M.: P. Lang, 1990.
- Tischler, L.C.: Ausbildungsabbrecher in Hessen. HLT Report Nr. 398, HLT Gesellschaft für Forschung und Planung Entwicklung mbH, Wiesbaden, 1993.
- Westdeutscher Handwerkskammertag: Ausbildungsabbruch. Befragung von Abbrechern, Ausbildern und Berufskolleglehrern. Projektergebnisse im Rahmen von „Ziellauf“ eine Initiative zur Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen im Handwerk, 2000.

Weitere Quellen:

Eigene Erhebungen aus dem Jahr 2001 und 2002:

22 Allgemeinbildende Schulen in den Kreisen Stuttgart, Karlsruhe, Rottweil/Tuttlingen und Hohenlohe (1047 Fragebögen von Schülern, 22 Lehrerinterviews und 11 Fokusgruppen mit Schülern)

13 überbetriebliche Bildungszentren des Handwerks in Baden-Württemberg (1095 Fragebögen und 6 Fokusgruppen mit Auszubildenden)

Verwendete Internetadressen (Auswahl)

<http://www.handwerk-bw.de>

<http://www.isf-muenchen.de/suche.htm>

<http://www.uni-koeln.de/wiso-fak/fbh/>

http://www.dhi.zdh.de/info/bildung/bb_1-98.htm (Stand: 1.2.2002)

<http://www.hwk-duesseldorf.de/presse/presse00/press12k.htm> (Stand: 11.10.2001)

http://www.dhi.zdh.de/info/bildung/bb_1-98.htm (Stand 8.2.2002, DHI-Info 1-98 Thema Berufliche Bildung)

http://www.sowi-onlinejournal.de/2001-2/arbeit_und_oekonomie_famulla.htm (Titel: Arbeit oder Ökonomie? Thesen zur arbeits- und berufsorientierten Bildung an Schulen, Hrsg.: Famulla, G. und Deeken, S., 2001), (Stand: Februar 2002)

Abbildungsverzeichnis

Abb.1:	Was ist den Schülern sehr wichtig im Beruf? – Schulvergleich	17
Abb.2:	Berufswege der Haupt- und Realschüler	19
Abb.3:	Berufswege Abiturienten	20
Abb.4:	Ausbildung im Handwerk	22
Abb.5:	Vorstellungen über das Handwerk	24
Abb.6:	Schülerbewertung verschiedener Ausbildungswege	26
Abb.7:	Informationsquellen der Schüler	28
Abb.8:	Erwartete Reaktion des sozialen Umfeldes der Schüler aufs Handwerk	31
Abb.9:	Erwartungen der Schüler ans Handwerk	35
Abb.10:	Allgemeine Erwartungen ans Handwerk und Realität in der Handwerksausbildung im Vergleich	38
Abb.11:	Bewertung der Ausbildung im Betrieb	40
Abb.12:	Bildungszentrum und Berufsschule – Vergleich	43
Abb.13:	Zukunftspläne der Auszubildenden	44

Abkürzungen

HS	Hauptschule
BIZ	Berufsinformationszentrum des Arbeitsamtes
BZ	Bildungszentrum (Gewerbeakademien)
GY	Gymnasium
RS	Realschule

Autoren

Dr. Jürgen Hampel, Dipl.-Soz.: Studium der Soziologie und Sozialpsychologie an der Universität Mannheim, Promotion zum Dr. phil. an der Freien Universität Berlin. Nach wissenschaftlichen Stationen an der Universität Mannheim, dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und der Technischen Universität Chemnitz-Zwickau seit 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TA-Akademie. Projektleiter

Melanie Schneider, M.A.: Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Stuttgart, seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk“ der TA-Akademie.

Astrid Spurk, M.A.: Studium der Sozialpädagogik an der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen, Studium der Soziologie und Germanistik an der Universität Stuttgart, seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk“ der TA-Akademie.

Alexander Sautter: Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Stuttgart, seit 2000 studentische Hilfskraft an der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg im Rahmenprojekt „Technikwahrnehmung und –bewertung“.